Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 175 (2007)

Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

24/2007 • 14. JUNI • 175. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

ZIVILCOURAGE

«König Fussball» ist weit mehr als ein Sport: eine riesige Geldmaschinerie, ausserdem eine Sportart, der ein eigentlicher Kultstatus zukommt, in gewisser Weise also eine Art Säkularreligion. Ausdruck dafür sind nicht nur der neue FIFA-Tempel in Zürich, sondern auch die Vorbereitungen auf die EURO 08 in der Schweiz.

Geldmaschine Zwangsprostitution

Wo es um Geld geht, nistet sich auch schnell Zwielichtiges ein. Das war bereits bei der WM 06 in Deutschland der Fall, wo sich das Problem der Zwangsprostitution verschärft gestellt hat. Acht Schweizerische Frauendachverbände, darunter auch der Schweizerische Katholische Frauenbund, lancieren deshalb 2007 im Hinblick auf die Euro 08 eine Kampagne zum Thema Zivilcourage am Beispiel des Menschenhandels und der Zwangsprostitution. Der Projektstart findet am heutigen 14. Juni statt. Das Projekt wird am 25. November 2007, dem Internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen und Mädchen, beendet. Im «Matronatskomitee» (eben nicht «Patronatskomitee») finden sich Vertreterinnen aus den Eidgenössischen Räten aus dem ganzen Parteienspektrum.

Übergabe des Buches «Treu, redlich und ehrenhaft» von Schweizergarde-Fotograf Stefan Meier an Benedikt XVI. (Siehe Nach-Lese zur Schweizergarde Seite 417.)

Zwischen Projektstart und Projektende sollen die Mitglieder der organisierenden Frauen-Dachverbände auch Aktionen auf lokaler Ebene lancieren, so dass eine möglichst breite Sensibilisierung erfolgen kann.

Gute Dienste der Schweizer Kirchen für die Euro 08

Die Kirchen der Schweiz wollen 2008 bei der Fussball-Europameisterschaft gastfreundlich ihre «guten Dienste» anbieten, wie der Zermatter Pfarrer Stefan Roth, Präsident der Kommission Tourismus und Freizeit der SBK, während der Medienkonferenz vom 8. Juni 2008 in Bern dargelegt hat.

Einerseits werden in den Schweizer Euro-Austragungsstädten Basel, Bern, Genf und Zürich die Durchführung von Gottesdiensten, Seelsorge-Angebote für die Fussball-Mannschaften oder den Aufbau von «fussballfreien» Räumen der Stille vorbereitet. Die Kirchen sollten aber auch vor Ort aufmerksame Gastgeber für Spieler und Zuschauer der Euro 08 sein. So würden Pfarreien wenig bemittelten Fussball-Fans aus osteuropäischen Ländern für wenig Geld Kost und Logis anbieten. Und die Kirchen könnten ihre guten Dienste auch dann anbieten, wenn es Schlägereien unter Fans zu verhindern gelte.

Sensibilisierung und Gastfreundschaft

Sensibilisierung für zu oft verschwiegene Probleme und christliche Gastfreundschaft – die Kirchen leisten einen wichtigen Beitrag, wenn sie sich in etwas alternativer Form mit dem «König Fussball» beschäftigen.

Urban Fink-Wagner

401 EURO 08
402 LESEJAHR
403 TH CHUR
406 LITURGIE IN FREIBURG
407 SPITAL-SEELSORGE
409 KIPA-WOCHE
413 RELIGIÖSE VIELFALT
416 AMTLICHER TEIL

GOTTESKRISEN ALS CHANCEN DER ERNEUERUNG

Geburt des hl. Johannes des Täufers: Jes 49,1–6 (Lk 1,57–66.80)

«Vergeblich habe ich mich bemüht, habe meine Kraft umsonst und nutzlos vertan» (Jes 49,4), heisst es in der heutigen Lesung. Wer kennt diese Erfahrung nicht? Mit Elan, innerem Engagement und den besten Absichten hat man sich für ein soziales Projekt, eine Pfarreiaufgabe … eingesetzt – und dann brechen aus irgendeinem Grund all die guten Hoffnungen wie ein Kartenhaus zusammen. Es machen sich Enttäuschung und Depression breit. Es kommt zu Sinn- und Glaubenskrisen. Solche Krisen können einzelne Menschen treffen, aber auch eine Glaubensgemeinschaft oder ein ganzes Volk.

Mit Israel lesen

In einer solchen Sinn- und Gotteskrise ist das «zweite» Jesajabuch (Deuterojesaja: Jes 40–55) entstanden: Im 6. Jh. v. Chr. verlor «das» Judentum (Juda/Jerusalem) alles, was ihm religiöse und politische Sicherheit gegeben hatte:[1] Tempel, Königtum und Land. Der Tempel, der Jahrhunderte lang als Garant für die Gegenwart und den Schutz JHWHs gestanden hatte, war durch die Babylonier geplündert und zerstört (2 Kön 24f.). Das davidische Königtum, von welchem man glaubte, es sei von Gott eingesetzt und unbezwingbar, war aufgelöst. Das Land, das man als einen von Gott geschenkten «ewigen Besitz» betrachtete, war verwüstet, und viele seiner Bewohner waren nach Babylon verschleppt worden oder nach Ägypten geflohen.

Wo war Gott in dieser Krisenzeit? Weite Teile der jüdischen Menschen wähnten sich *von Gott verlassen und vergessen* (Jes 49,14) und waren verzweifelt (Ez 37,11). Wie bei Katastrophen üblich, wurden schärfste Schuldzuweisungen vorgenommen – z. B. an die ehemals führenden Leute (Ez 11) oder an fremde religiöse Einflüsse (Ez 6f.) – und das Exil wurde als gerechte *Strafe des zornigen Gottes* gedeutet (Ez 7,3.14 u. ö.). Doch gerade in dieser bis anhin schwersten Krise der jüdischen Religionsgeschichte, bahnt sich eine *grundlegende Erneuerung des Gottes- und Heilsverständnisses* an: Jene Menschen, welche hinter den Aussagen von Jes 40–55 stehen (wahrscheinlich eine Gruppierung im babylonischen Exil, die sich auf den im 8. Jh. v. Chr. wirkenden Propheten namens Jesaja beruft), deuten das Exil nicht mehr ausschliesslich als Strafe und Katastrophe, sondern verstehen es vor allem als Chance zum Neubeginn. Umkehr ist gefordert, und dies heisst nicht Rückkehr zum Althergebrachten, sondern vielmehr Auszug aus dem selbstverschuldeten Exil (48,20–21) und Erneuerung: «Seht her, nun mache ich etwas Neues. Schon kommt es zum Vorschein, merkt ihr es nicht?» (43,19).

Durch die Krise und die vermeintliche Gottverlassenheit hindurch lassen sich die Menschen des zweiten Jesajabuches zu einem *erneuerten Gottesbild* inspirieren (was hier nur in Kürze angedeutet werden kann):[2] Gott wird als unergründliches Geheimnis (40,12–16; 44,9–20) betont, das nicht dingbar gemacht werden kann (41,6–7.18–20; 44,9–20). Gleichwohl darf diesem Gott zutiefst vertraut werden (51,12–15), denn Gott wird nicht mehr als ein zornig-strafender Gott verstanden, sondern als ein Gott, der Israel wertschätzt und liebt (43,4), es «nie mehr zürnen und schelten» (54,9) wird. Erstaunlicherweise führt der Verlust von Tempel, Königtum und Land im zweiten Jesajabuch bei alledem nicht dazu, einen auf Israel beschränkten «Nationalgott» zu proklamieren, sondern vielmehr zu einem – in der jüdischen Geschichte wohl erstmals hier bezeugten – universalen, monotheistischen Gottesbild: «Ich bin der Erste, ich bin der Letzte, ausser mir gibt es keinen Gott» (44,6; vgl. 43,10; 45,5.21; 46,9).

Dieser gewandelte Gottesglaube *entgrenzt auch die Heilssicht:* Wenn Gott Ursprung und Schöpfer *allen* Lebens ist (40,28; 44,22; vgl. Gen 1–2,4a), so kann sich sein Heilswille nicht auf religiös-ethnisch begrenzte Menschengruppen beschränken, sondern richtet sich auf *alle* Völker (45,22). Daher kann z. B. der fremde persische Herrscher Kyrus als *Gesalbter Gottes* bezeichnet (45,1) werden, und für die Zukunft wird nicht mehr so sehr das davidische als vielmehr *Gottes Königtum* erhofft (52,7). Der erneuerte Gottesglaube bewirkt bei den Jüdinnen und Juden der babylonischen Krisenzeit eine erneuerte religiöse Identität: Ihr Mühen ist nicht vergeblich, ihr Leiden nicht umsonst (52,13–53,12, vgl. SKZ 12), sie sollen vielmehr *zum Licht für die Völker werden,* damit Gottes Heil bis an das Ende der Erde reicht (49,6).[3] Mitten in der grössten Sinn- und Glaubenskrise erfahren diese jüdischen Menschen das Wunder eines erneuerten Gottesbildes und eines vertieften Vertrauens auf Gottes Erbarmen und Treue: «vom Mutterleib an», das heisst immer schon und unaufgebbar sind sie von Gott berufen (49,1.5).

Mit der Kirche lesen

In einer ähnlichen, aufgrund der Erfahrung von Kreuz und Auferstehung vertieften und «zurückblickenden» Glaubenszuversicht wird christlicherseits Johannes der Täufer als der von Anfang an berufene Wegbereiter für Jesus Christus verstanden (vgl. das Ev). Gemäss den Evangelien kannte Johannes jedoch Krisen und Zweifel: So kraftvoll er zur Umkehr gerufen und auf jenen verwiesen hat, der nach ihm kommt (Lk 3,1–20), so sehr hat er – historisch gesehen[4] – wohl einen andern Messias erwartet. Einen Messias, der mit Macht und Gewalt die ungerechten Herrscher sowie die römische Besatzungsmacht hinwegfegen würde. Aufgrund seiner Kritik an Herodes Antipas wird Johannes ins Gefängnis geworfen (Lk 3,19f.). In dieser persönlich-existentiellen Krise kommt Johannes offenbar ins Zweifeln: Zweifel an seiner eigenen Berufung, Zweifel an der von ihm verkündeten Botschaft und vor allem Zweifel im Hinblick auf diesen Jesus von Nazareth. Er schickt Leute zu Jesus, die ihn fragen: «Bist du der, der kommen soll, oder müssen wir auf einen andern warten?» (Lk 7,19). Jesus beantwortet die Frage nicht direkt, sondern verweist auf die Wirkkraft seines Lebens: «Blinde sehen wieder, Lahme gehen … Tote stehen auf und den Armen wird das Evangelium verkündet. Selig ist, wer an mir keinen Anstoss nimmt» (Lk 7,22f.). Wie Johannes auf diese Antwort Jesu reagierte, ob er zu einem erneuerten Messiasbild gelangte, erfahren wir nirgends. Seine Zweifel tun seiner Heiligkeit jedenfalls keinen Abbruch – im Gegenteil.

André Flury-Schölch

[1] Vgl. Rainer Albertz: Die Exilszeit. 6. Jahrhundert v. Chr. (Biblische Enzyklopädie 7). Stuttgart 2001, 283–323.

[2] Z.T. bleibt auch DtJes verhaftet im Herkömmlichen, etwa wenn JHWH als Krieger (42,13) oder Drachentöter (51,9) geschildert oder wenn der Aufstieg der Tochter Zion (52) vor allem auf der Negativfolie des Niedergangs der Tochter Babel (47) gesehen wird – Erneuerungen von Gottesbildern sind lange Prozesse, im individuellen wie im kollektiven Bereich.

[3] Mit «dem Gottesknecht» ist wohl je nach Stelle ganz Israel (42,1–4; 52,13–53,12), die im Exil befindliche «DtJes-Gruppe» (49,1–6) oder einer ihrer Repräsentanten (50,4–9) gemeint.

[4] Vgl. Gerd Theissen / Annette Merz: Der historische Jesus. Ein Lehrbuch. Göttingen 1996, 184–198.

André Flury-Schölch, Dr. theol. des., ist als Theologe und Spitalseelsorger in der Pfarrei Dreifaltigkeit Bern und in der Erwachsenenbildung tätig.

WEITERBILDUNGSSTUDIENGANG «THEOLOGIE – KULTUR – PRAXIS»

BERICHTE

Im Wintersemester 2007/2008 startet an der Theologischen Hochschule Chur (THC) ein neues Studienangebot: der Weiterbildungsstudiengang «Theologie – Kultur – Praxis» (TKP). Er löst das frühere Nachdiplomstudium ab. Eine Expertengruppe, bestehend aus Mitgliedern des Lehrkörpers der THC und externen Fachleuten, hat das Konzept in den vergangenen anderthalb Jahren erarbeitet. Damit steht nun Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im kirchlichen Dienst ein attraktives Studienangebot zur persönlichen und beruflichen Weiterqualifizierung zur Verfügung.

Grundidee des Studiengangs

Keine Frage: Religion und Glaube, Gemeinde und Kirche stehen vor grossen Herausforderungen! Überkommene pastorale bzw. theologische Denk- und Handlungsmuster tragen nur mehr bedingt, neue Wege sind oft nur umrisshaft erkennbar. Wie kann die kirchliche bzw. pastorale Praxis auf diese komplexe, vielfach verunsichernde Situation reagieren? Diese Frage steht im Mittelpunkt des vom Pastoralinstitut der Theologischen Hochschule Chur konzipierten Weiterbildungsstudiengangs «Theologie – Kultur – Praxis» (TKP). Er wurde entwickelt, weil

- die Praxis in den verschiedenen pastoralen, religionspädagogischen und liturgischen Handlungsfeldern vor neuen Herausforderungen steht;
- kirchliches Handeln auf ein offenes Gespräch zwischen Theologie und moderner Kultur angewiesen ist;
- die Theologie als Quelle der Inspiration für seelsorgerliches Handeln neu entdeckt werden will;
- umgekehrt die Praxis der Seelsorge ein wichtiger Impulsgeber für die Theologie ist.

Leitmotiv des Weiterbildungsstudiengangs ist es, in fundierter Weise nach einer Vermittlung von christlicher Botschaft und zeitgenössischen Lebenswelten und Mentalitäten zu fragen: «Heutig werden» und die christliche Botschaft in der Gegenwart zeitgemäss ausrichten. Dazu dient während des Studienverlaufs die sorgsame Wahrnehmung der Gegenwart durch ein intensives Studium von zeitdiagnostischen Ansätzen und Untersuchungen, zum Beispiel im philosophischen oder (religions-)soziologischen Bereich.

Auf der anderen Seite soll Gelegenheit sein, die im früheren Studium erworbene theologische Kompetenz zu vertiefen und auf den neuesten Stand zu bringen.

Adressatinnen und Adressaten

Der Weiterbildungsstudiengang «Theologie – Kultur – Praxis» (TKP) richtet sich an Menschen, die in einer Gemeinde oder in einer kirchlichen Einrichtung tätig sind und ihre beruflichen Kompetenzen – sei es in der Seelsorge, sei es in der Schule, sei es in einem anderen kirchlichen Bereich – überprüfen und den gewandelten Verhältnissen anpassen oder auf neue Tätigkeitsfelder erweitern möchten.

Er versteht sich zugleich als Weg zu einer zusätzlichen akademischen Qualifikation für Menschen, die Interesse und Freude an der Theologie haben – nicht nur in ihrer praktischen, sondern auch in ihrer wissenschaftlichen Dimension. In ihm kommen die Praxiserfahrungen der Studierenden einerseits und aktuelle Entwicklungen in der Theologie sowie in ihren Nachbardisziplinen andererseits in eine kritisch-produktive Wechselbeziehung. Daraus soll eine nachhaltige Stärkung der seelsorgerlichen bzw. beruflichen Kompetenz der Studierenden erwachsen. In spezifischer Weise richtet sich das Angebot also an Personen, die bereits in der Pastoral bzw. im Religionsunterricht und in der Katechese tätig sind und nach eventuell schon längerer pastoraler, homiletischer, religionspädagogischer, katechetischer und liturgischer Praxis für eine «Kompetenz-Auffrischung» sorgen möchten. Darüber hinaus soll die fundierte Reflexion von praxisnahen Fragestellungen auf der Basis gewonnener Erfahrung zu einer Qualifikationserweiterung und Spezialisierung führen. Was einzelne im Rahmen dieses Weiterbildungsstudiengangs durch die Verbindung eigener Erfahrung mit wissenschaftlicher Reflexion erarbeiten, kann zudem als Impuls in die pastorale, homiletische, religionspädagogische, katechetische und liturgische Praxis der Kirche hineinwirken.

In der Regel führt der Weiterbildungsstudiengang «Theologie – Kultur – Praxis» (TKP) zu einem akademischen Abschluss. Einzelne Module des Weiterbildungsstudiengangs können jedoch für Interessierte (z. B. Katechetinnen und Katecheten) geöffnet werden, die den Studiengang nicht komplett absolvieren wollen oder können.

Studienziele

Studierende können im Weiterbildungsstudiengang «Theologie – Kultur – Praxis» (TKP) folgende Kompetenzen erwerben:

- die Fähigkeit, durch eine differenzierte Gegenwartsanalyse die «Zeichen der Zeit» wahrzunehmen und theologisch zu deuten: z. B. Entzifferung neuer Formen von Religiosität in der Werbung, im Film und in der Literatur; Beobachtung eines

Dr. theol. habil. Ulrich Kropač war Professor für Religionspädagogik und Katechetik an der Theologischen Hochschule Chur. Seit dem Sommersemester 2007 hat er den Lehrstuhl für Didaktik der Religionslehre, für Katechetik und Religionspädagogik an der Katholischen Universität Eichstätt inne.

Dr. theol. Manfred Belok ist Professor für Pastoraltheologie und Homiletik an der Theologischen Hochschule Chur sowie Leiter des Pastoralinstituts.
Beide waren bzw. sind massgeblich an der Konzeption und Einführung des neuen Studiengangs beteiligt.

BERICHTE

Studienprogramm Wintersemester 2007/2008

Modul 1: Update Theologie
Das «Andere» und das «Fremde» im philosophisch-theologischen Denken heute
Prof. Dr. Eva-Maria Faber / Prof. Dr. Peter Henrici SJ / Prof. Dr. Franz Annen

Montag, 22.10.2007, 10.15 Uhr, bis
Dienstag, 23.10.2007, 16.45 Uhr

Montag, 10.12.2007, 10.15 Uhr, bis
Dienstag, 11.12.2007, 16.45 Uhr

Modul 2: Zeitdiagnose
Die «Zeichen der Zeit» wahrnehmen. Religion in der gesellschaftlichen Entwicklung der Moderne
Dr. Judith Könemann / Prof. Dr. Manfred Belok

Montag, 14.1.2008, 10.15 Uhr, bis
Dienstag, 15.1.2008, 16.45 Uhr

Montag, 28.1.2008, 10.15 Uhr, bis
Dienstag, 29.1.2008, 16.45 Uhr

Studienprogramm Sommersemester 2008

Modul 3: Praktische Theologie
Gemeinde leiten – Zwischen Management und Seelsorge
Prof. Dr. Manfred Belok / Dipl.-Theol. Supervisor Bernd Kopp

Montag, 3.3.2008, 10.15 Uhr, bis
Dienstag, 4.3.2008, 16.45 Uhr

Montag, 7.4.2008, 10.15 Uhr, bis
Dienstag, 8.4.2008, 16.45 Uhr

Modul 4: Theologie konkret
Mit offenen Türen: Gottesdienste für Ungeübte
Prof. Dr. Birgit Jeggle-Merz / Pfr. Heinz Vogel / Kirchenmusikerin Barbara Kolberg

Montag, 28.4.2008, 10.15 Uhr, bis
Dienstag, 29.4.2008, 16.45 Uhr

Montag, 19.5.2008, 10.15 Uhr, bis
Dienstag, 20.5.2008, 16.45 Uhr

Mentalitätenwandels auch unabhängig von religiösen Phänomenen; Einblicke in die gegenwärtige Diskussionslage in den Humanwissenschaften;
- die Fähigkeit zur Auseinandersetzung mit aktuellen Fragen, Entwicklungen und Strömungen in der Theologie, etwa in Fundamentaltheologie und Dogmatik, in der Exegese und in der Praktischen Theologie; Themen sind beispielsweise «Gottesbilder von Menschen in postmodernen Zeiten» und «Das ‹Andere› und das ‹Fremde› im philosophisch-theologischen Denken heute»;
- die Fähigkeit, die Bedeutung von Theologie für die Gestaltung des persönlichen, kirchlichen und gesellschaftlichen Lebens neu zu entdecken und zu erschliessen;
- Sicherheit in der eigenen theologischen Urteilsbildung.

Zulassungsvoraussetzungen und Abschlüsse

Im Rahmen des Weiterbildungsstudiengangs «Theologie – Kultur – Praxis» (TKP) können zwei Abschlüsse erworben werden:
- der *MAS* (= Master of Advanced Studies). Er entspricht dem kanonischen Lizentiat. Voraussetzung für das Studium ist der Master bzw. das Diplom in Theologie oder
- das *Abschlusszeugnis Weiterbildungsstudiengang TKP.* Dieses Studium kann aufnehmen, wer zwar ein berufsqualifizierendes Theologiestudium, aber keinen akademischen Abschluss vorzuweisen hat (z. B. auch Absolventinnen und Absolventen des Dritten Bildungsweges, Religionspädagoginnen und Religionspädagogen o. ä.).

Der MAS wird in einer der vier Spezialisierungen *Pastoraltheologie, Homiletik, Religionspädagogik* oder *Liturgiewissenschaft* erworben. Die jeweilige Spezialisierung kommt in der schriftlichen Abschlussarbeit (so genannte MAS-Arbeit) zum Ausdruck.

Studienbereiche

Der Weiterbildungsstudiengang gliedert sich in folgende drei Bereiche:

(1) «Zeitdiagnose»

Gegenstand dieses Bereichs ist eine sorgfältige Analyse dessen, was in Gesellschaft und Kirche «an der Zeit» ist:
- Vergewisserung über die «Zeichen der Zeit» in Kultur und Gesellschaft;
- Auseinandersetzung mit Erkenntnissen in Philosophie (z. B. Kulturphilosophie) und Humanwissenschaften (z. B. Soziologie); ferner Wahrnehmung von Entwicklungen in der Literatur, in der Kunst, im Film usw.;
- Analyse der kirchlichen Situation (z. B. Kirche in einer Minderheitensituation).

(2) «Update Theologie» und «Update Praktische Theologie»

Dieser Bereich orientiert über aktuelle Entwicklungen in den theologischen und speziell in den praktisch-theologischen Fächern:
- Welche «Wetterecken» gibt es derzeit in der Theologie?;
- Christentum und die Herausforderung durch Säkularreligionen;
- interreligiöse Fragestellungen (z. B. Thema «Islam»);
- ethische Herausforderungen (z. B. durch die Gentechnologie).

(3) «Theologie konkret»

Dieser Bereich enthält integrative Module, in denen Inhalte der beiden erstgenannten Bereiche zusammengeführt werden, um so eine interdisziplinäre Reflexion gesellschaftlicher, kirchlicher und pastoraler Brennpunkte zu ermöglichen. Hier soll – in ausdrücklicherer Weise als schon im Bereich «Update» – die Relevanz der Theologie im Blick auf zeitgenössische gesellschaftliche und kirchliche Situationen zum Vorschein kommen. Einige Themenbeispiele:

- Pastoral in «religionshungriger» Zeit;
- kirchliche Gemeinschaft in Entscheidungsprozessen;
- religiöse Bildung an verschiedenen Lernorten;
- gottesdienstliche Feiern für kirchlich Distanzierte.

Studienaufbau

Der gesamte Weiterbildungsstudiengang ist modularisiert und entspricht damit den Anforderungen des so genannten Bologna-Prozesses, nach dem gegenwärtig das Bildungswesen in Europa umgestaltet wird. Zu jedem der drei oben genannten Bereiche des Weiterbildungsstudiengangs werden einschlägige Module angeboten. Ein Modul besteht in der Regel aus zwei zweitägigen Blockveranstaltungen (Montag, 10.15 Uhr, bis Dienstag, 16.45 Uhr) in einem Semester, deren Inhalte am Semesterende geprüft werden. Hinzu kommen Leistungen, die durch eine schriftliche Abschlussarbeit, ein Kolloquium und eine Abschlussprüfung erbracht werden.

Studierende können sich teilweise Qualifikationen, die sie in Form von Kursen erworben haben und die zum Profil des Weiterbildungsstudiengangs passen, anrechnen lassen. Hierzu zählen geeignete Fortbildungsveranstaltungen, wie sie vom Pastoralinstitut der THC angeboten werden.

Beginn, Dauer, Studiengebühren

Die Teilnahme an einzelnen Modulen des Weiterbildungsstudiengangs «Theologie – Kultur – Praxis» (TKP) bedeutet noch keine Aufnahme des Studiums. Diese setzt eine Einschreibung voraus. Eine Einschreibung ist sowohl im Winter- als auch im Sommersemester möglich.

Der Entschluss, das komplette Weiterbildungsstudiengang TKP zu absolvieren, kann auch zu einem späteren Zeitpunkt gefasst werden, nachdem bereits verschiedene Module belegt worden sind. Bei der Anmeldung zum Weiterbildungsstudiengang werden die bis dahin in den verschiedenen Modulen erbrachten Studienleistungen angerechnet. Das gesamte Studium dauert vom Beginn der Einschreibung an mindestens zwei, höchstens aber acht Semester, die an der THC zu absolvieren sind.

Die Studiengebühren für den Weiterbildungsstudiengang sind bewusst massvoll gehalten. Die Kurskosten für ein einzelnes Modul belaufen sich auf CHF 150.–. Wer den Studiengang TKP absolviert, hat pro Studienjahr CHF 750.– zu entrichten, jedoch maximal CHF 1500.– für das gesamte Studium.

Trägerschaft

Der Weiterbildungsstudiengang «Theologie – Kultur – Praxis» (TKP) wird von der Theologischen Hochschule Chur (THC) getragen und vom Pastoralinstitut, das der THC angegliedert ist, organisiert. Die THC wurde 2006 als private universitäre Einrichtung von der Schweizerischen Universitätskonferenz akkreditiert.

Die THC hat sich ein Leitbild gegeben, in dessen Mitte die pastorale Ausrichtung der theologischen Bildung unter Wahrung der akademischen Qualität steht. Daraus ergeben sich Ziele, die für alle an der THC vertretenen Fächer gelten:

- hohe wissenschaftliche Qualität der vermittelten philosophisch-theologischen Bildung;
- pastorale Akzentuierung aller Disziplinen;
- ganzheitliche Ausbildung im Sinne eines Zusammenspiels von Wissensvermittlung und spiritueller Formung;
- ökumenische Zusammenarbeit, interreligiöse Sensibilität und Dialog mit der Kultur und der Welt von heute.

Innerhalb der THC steht das Pastoralinstitut in besonderer Weise für das Leitbild ein. Es ist in Forschung, Lehre und Weiterbildung im pastoraltheologischen, homiletischen, religionspädagogischen und liturgietheologischen Bereich tätig.

Die Theologische Hochschule Chur und das Pastoralinstitut betrachten den Weiterbildungsstudiengang «Theologie – Kultur – Praxis» als ein zentrales Element ihres theologischen Bildungskonzepts. Wer sich den Fragen nach einem aktualisierten Verständnis von Glaube, persönlicher Berufung und beruflichem Wissen sowie den Herausforderungen und Aufgaben in den verschiedenen pastoralen, religionspädagogischen und liturgischen Handlungsfeldern der Kirche unserer Zeit stellen will, ist herzlich willkommen.

Manfred Belok, Ulrich Kropač

Weitere Informationen

Auskünfte zum Weiterbildungsstudiengang «Theologie – Kultur – Praxis» (TKP) erteilt das Pastoralinstitut der Theologischen Hochschule Chur, Alte Schanfiggerstrasse 7–9, 7000 Chur, Telefon 081 254 99 94, E-Mail pastoralinstitut@priesterseminar-thc.ch.

Dort sind auch ein Flyer mit einer Kurzbeschreibung des Studiengangs, das Programm für das Studienjahr 2007/2008 sowie eine Broschüre erhältlich, die eine ausführliche Beschreibung des Weiterbildungsstudiengangs TKP und die Studien- und Prüfungsordnung enthält.

Diese Unterlagen können auch direkt von der Homepage des Pastoralinstituts heruntergeladen werden. Sie sind unter der Web-Adresse www.thchur.ch/pastoralinstitut verfügbar.

SKZ 24/2007

BERICHTE

50 JAHRE LITURGIEWISSENSCHAFT IN FREIBURG

Am 21. April 2007 fand im Senatssaal der Universität Freiburg/Schweiz ein Studientag zum 50-jährigen Jubiläum des liturgiewissenschaftlichen Lehrstuhls statt. Es galt, Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Liturgiewissenschaft in einem gewandelten Umfeld zu bedenken.

Der Rektor der Universität Freiburg, Prof. Dr. Guido Vergauwen OP, konnte am Studientag (21. April 2007) an die 60 Teilnehmerinnen und Teilnehmer begrüssen, darunter mehrere Experten aus der deutschsprachigen und der französischsprachigen Schweiz sowie aus dem nahen Ausland. Weihbischof Paul Vollmar, Vorsitzender der Liturgischen Kommission, überbrachte die Segenswünsche der Schweizer Bischofskonferenz, auf deren Initiative aus dem Jahr 1952 die Gründung des Lehrstuhls vier Jahre später zurückgeht. Von Anfang an standen zwei Fragen im Raum, die später in mehreren Referaten und Gesprächen wieder durchsickerten: die eine nach dem Stellenwert der Liturgiewissenschaft im vielstimmigen Konzert einer theologischen Fakultät, die andere nach der Bedeutung der kirchlichen Liturgie im Leben der Christen. Beide Problemanzeigen erfuhren im Lauf der fünfzig Jahre unterschiedliche Akzentsetzungen; beide sind entscheidend für die Zukunft von Theologie und Kirchen angesichts drängender ökonomischer Einschränkungen und einer sich wandelnden Religiosität.

Geschichtliche Streiflichter

Bis weit ins 20. Jahrhundert hinein wurde Liturgik als Anwendungsdisziplin der zentralen systematischen Theologie (miss-)verstanden. Sie verfügte lange Jahre über keine eigene Lehrstuhlausstattung und war als Anhängsel anderer Disziplinen gerade noch geduldet. So bot Prof. Thomas Esser OP, seines Zeichens Kirchenrechtler, nur sporadisch Vorlesungen in «Liturgie» an (1891–1895), während der Pastoraltheologe Josef Beck aus Sursee von 1893 bis 1900 eine «pastorelle Liturgie» vertrat. Erst Prinz Max von Sachsen hatte von 1900 bis zu seinem Lehrverbot (1912) (wegen eines Streites in ökumenischen Fragen) einen eigenen liturgiewissenschaftlichen Lehrstuhl, der sich auch der ostkirchlichen Liturgie öffnete. Es folgten von 1912 bis 1935 nochmals der Pastoraltheologe Josef Beck, von 1935 bis 1940 der religionspädagogisch interessierte Alphons Meier und von 1940 bis 1953 Franz-Xaver von Hornstein, ebenfalls Pastoraltheologe. Freilich kamen liturgiewissenschaftliche Stoffe auch in anderen Universitätsdisziplinen vor, so etwa in der christlichen Archäologie und Patristik (Johann Peter Kirsch, ab 1891; Othmar Perler ab 1932) und in der Musikwissenschaft im Zusammenhang mit der Gregorianik (Referat des gegenwärtigen Lehrstuhlinhabers Martin Klöckener).

Anton Hänggi

Bewegung kam in den Senatssaal, als Walter von Arx, erster Doktorand und heute emeritierter Ordinarius von Würzburg, und P. Guido Muff OSB, Engelberg, die Verdienste des unvergesslichen ersten Lehrstuhlinhabers Anton Hänggi (1956–1967), nachmaliger Bischof von Basel (1967–1982), würdigten. Er hatte die Aufgabe, die Liturgiewissenschaft als ebenbürtige theologische Disziplin an der Fakultät zu behaupten angesichts von Kollegen, denen diese Aufwertung des Faches nicht einleuchten wollte. Prof. Hänggi verkörperte eine glaubwürdige Verbindung von liturgiewissenschaftlicher Forschung und Lehre und gelebter Spiritualität in einem äusserst bescheidenen Lebensstil. Sein Forschungsschwerpunkt lag in der Edition liturgiewissenschaftlicher Quellen («Spicilegium Friburgense» und «Spicilegii Friburgensis Subsidia»), unter denen die grosse Vielfalt eucharistischer Hochgebete (Prex Eucharistica, 1968, [3]1998) herausragte (Referat Prof. Pascal Ladner). Er ist Promotor eines Liturgischen Institutes für die Schweiz und war an der Gründung der pastoralliturgischen Zeitschrift «Gottesdienst» beteiligt. Seine Vorarbeit für die Konzilskonstitution, seine Konzilsmitwirkung als Peritus und seine Mitarbeit an der Rezeption des Konzils (Stichwort «Synode 72») konnten nur am Rande erwähnt werden.

Liturgiewissenschaft im Zeichen der Konzilsrezeption

Richtige Begeisterung kam an der Tagung auf, als P. Alberich Altermatt die 22-jährige spannungsreiche Lehrtätigkeit von Prof. Jakob Baumgartner (Missionsgesellschaft Bethlehem, Immensee) (1969–1991) vergegenwärtigte. Ausgehend von seiner Dissertation «Mission und Liturgie in Mexiko» bei Prof. Balthasar Fischer akzentuierte Baumgartner die Liturgiewissenschaft aus missionstheologischer Perspektive, profilierte sie im Kontext der Liturgiekonstitution «Sacrosanctum Concilium» und öffnete so vielen Studierenden die Augen für weltkirchliche Entwicklungen und Horizonte. Baumgartner steht u.a. für anthropologische Grundlagen der Liturgie(fähigkeit), für eine «Kultur des Sonntags» und für liturgische Bildung auch im französischsprachigen Raum (Referat P. François Roten CR, St-Maurice). In Baumgartners Zeit fällt auch die Habilitation des evangelischen Liturgiewissenschaftlers Dr. Bruno Bürki durch die

Stephan Leimgruber ist Priester des Bistums Basel und seit 1998 Professor für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität München.

Katholisch-Theologische Fakultät, woraus ein ständiger Lehrauftrag Bürkis erwuchs. Somit konnte der evangelisch geprägte Erfahrungsschatz der Liturgie in das breite und stets zweisprachige Lehrangebot und die zahlreichen Publikationen des Lehrstuhls einfliessen.

Das Liturgische Institut

Es gehört zu den erfreulichen Lichtblicken der jüngsten Liturgiegeschichte, dass das von Hänggi aufgebaute Liturgische Institut, jetzt für die Deutschschweiz, nach einer wechselvollen Geschichte (Freiburg – Zürich – Luzern – Freiburg) seit 2004 neu von drei hoffnungsvollen Nachwuchskräften geprägt wird: Frau Dr. Gunda Brüske verortete das Institut im Kontext der Konzilsrezeption, und der jetzige Institutsleiter, P. Peter Spichtig OP, entwarf Zukunftsperspektiven: An erster Stelle stehe liturgische Bildung und Beratung auf allen Ebenen. Für diese liturgische Bildung wurde wiederholt das Stichwort «Mystagogie» verwendet, welche analog zu den frühchristlichen Initiationskatechesen eines Cyrill von Jerusalem oder eines Ambrosius von Mailand in der heutigen Zeit in ein tieferes Glaubens- und Sakramentsverständnis einführen soll. Eine Zusammenarbeit des Instituts mit den Regenten der Diözesen und weiteren Ausbildungsleitern in der Schweiz sei unabdingbar. Die jungen Mitarbeiter des Instituts scheuen nicht vor der neuen Kommunikationstechnologie zurück und haben inzwischen einen weiträumigen Internetauftritt aufgegleist, der weiterentwickelt werden soll (www.liturgie.ch).

Zukunft der Liturgiewissenschaft

Der Tagung hätte etwas gefehlt, wenn nicht prospektiv in die Zukunft geschaut worden wäre. Dafür bürgte einerseits die 2006 ernannte Lehrstuhlinhaberin für Liturgiewissenschaft an der Theologischen Hochschule Chur und an der Universität Luzern, Prof. Dr. Birgit Jeggle-Merz. Für sie ist Liturgiewissenschaft im Zeichen des Bologna-Prozesses und in postsäkularer Zeit ein «Lebensdeutungsangebot des Glaubens im Resonanzraum der gegenwärtigen Kultur». Sie weiss um die veränderten Voraussetzungen liturgischen Vollzugs und versucht ihre Reflexion des geistgewirkten Geschehens der Gott-Mensch-Begegnung an den Zeichen der Zeit zu orientieren. Andererseits konturierte Prof. Patrick Prétot vom Institut Supérieur de Liturgie in Paris die Liturgiewissenschaft aus frankophoner Perspektive. Diese stand – etwa in Paris oder Louvain – stark unter monastischem Einfluss und war dem Erbe grosser Theologen wie Odo Casel, Jean Daniélou, Yves Congar und M.-D. Chenu verpflichtet. Liturgiewissenschaft ist danach stark in der Liturgie der Väter verwurzelt und stellt sich gegenwärtigen Herausforderungen wie der Problematik der Symbolik des Liturgischen Geschehens, der Beziehung zwischen Liturgie und Ethik sowie der bereits in vollem Gang befindlichen Diskussion um Ritus und Rituale in ihrer Ambivalenz und christlichen Sinngebung. Ergänzen könnte man hier die neueren Bemühungen der Kirchenpädagogik und Sakralraumästhetik sowie weitere Zugänge zur Liturgie für Kinder und Jugendliche angesichts einer eventbetonten Wirklichkeitserfahrung.

Die Tagung war wie gewohnt bestens organisiert, adressatengerecht vorbereitet und menschenfreundlich durchgeführt. Dem Fach entsprechend war sie eingerahmt von einem Morgengebet und der Vesper in der Universitätskapelle. Mir bleibt ein herzliches Vergelt's Gott an das Organisationsteam und an die Referenten, insbesondere an Prof. Dr. Martin Klöckener. Mögen solche Tagungen, die schweizweite und internationale Vernetzung aufzeigen, auch von anderen Lehrstühlen durchgeführt werden, um der Öffentlichkeit die Relevanz gegenwärtigen theologischen Denkens anschaulich zu machen.

Stephan Leimgruber

BERICHTE

«DAS GEKNICKTE ROHR ZERBRICHT ER NICHT...»

Die Vereinigung der katholischen Spital- und Kranken-Seelsorgerinnen und -Seelsorger der deutschsprachigen Schweiz traf sich am 23./24. Oktober 2006 im Bildungshaus «Mattli» in Morschach zur gemeinsamen Weiterbildung und zur Generalversammlung. Den Bildungsteil leitete Anna Marie Fürst. Er war dem Phänomen der Resilienz gewidmet und ging aus vom Schriftwort «Das geknickte Rohr zerbricht er nicht...» (Jes 23,3 / Mt 12,20). Seelsorgerinnen und Seelsorger erleben es immer wieder, dass Menschen an einem schweren Schicksal zerbrechen, während andere daran wachsen und das Beste daraus machen. Unter dem Bild der Resilienz geht die Psychologie seit einigen Jahren der Frage nach, welche Ressourcen Menschen helfen, mit schweren oder gar traumatisierenden Ereignissen zu überleben und zurecht zu kommen. Der Begriff kommt ursprünglich aus der Physik und bezeich-

Rudolf Albisser ist Spitalseelsorger an der psychiatrischen Klinik St. Urban (LU) und hat einen Lehrauftrag für Pastoralpsychologie und im Rahmen des Nachdiplomstudiums Berufseinführung an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.

BERICHTE

net die Fähigkeit eines Materials – zum Beispiel einer Metallstange – in ihre ursprüngliche Form zurückzukehren, nachdem es einer Belastung ausgesetzt wurde. Die Ergebnisse der psychologischen Resilienzforschung sind für Seelsorgende hilfreich, ist es doch immer wieder ihre Aufgabe, mit Menschen in Krankheit, Krisen und Sterben die Quellen tragender und heilender Kraft zu suchen. Aber auch Seelsorgerinnen und Seelsorger selbst müssen immer wieder mit belastenden Situationen zu Rande kommen.

«Die Trauer ist eine anspruchsvolle Dame»

Trauer ist nicht gleichbedeutend mit «traurig sein». Vielmehr ist Trauer die Fähigkeit des Menschen mit dem ständigen Werden – Sein – Vergehen – neu Werden schöpferisch umzugehen. Die Alltagssprache bringt Trauer meist mit einem Todesfall in Zusammenhang. Doch gibt es auch die entwicklungsbedingte Trauer, z.B. beim Übergang von der Jugend ins Erwachsenenalter, oder bei einem Stellen- oder Berufswechsel. Spitalseelsorgende stehen besonders oft vor der Aufgabe, Trauernde zu begleiten. Daher ist es wichtig, dass sie den Prozess des Trauerns aus eigener Erfahrung verstehen, dass sie verschiedene Formen der Trauer kennen und auch wissen, wie Menschen je nach persönlicher Eigenart Trauer unterschiedlich leben. Da jede Kultur, besonders auch die religiösen Traditionen Trauerrituale kenne, ist es wichtig, dass Seelsorgende damit kreativ umgehen können. Nicht nur in der modernen Gesellschaft, auch in den verschiedenen Religionen zeigt sich immer wieder die Tendenz, Trauernde über das hinweg zu trösten, was sie verloren haben oder zurück lassen müssen. Das verhindert heilsame Trauer. Die Feier des Karsamstags ist daher ebenso wichtig, wie die Feier des Karfreitags und des Ostertages. Und der «Karsamstag» kann im Leben eines Menschen oft lang dauern! Nach schweren Verlusten oder tiefen Brüchen im Leben geht es oft darum, eine neue Identität zu finden, sich vielleicht sogar so zu wandeln, dass jemand sagt: «Ich bin nicht mehr die gleiche Person wie vor diesem Ereignis.»

Ausgehend vom Bild der Trauer als einer anspruchsvollen Dame berichteten Marlis-Fabienne Bucher und Josef Schönauer über die Trauerbegleitung im Kantonsspital St. Gallen. Beide sind Mitglieder der Vereinigung und haben sich bei Jorgos Canacakis in Trauerbegleitung ausgebildet. In einem differenzierten Referat führten sie ein in das Thema und leiteten mit konkreten Übungen dazu an, sich auf eigene Erfahrungen von Trauer zu besinnen. Die beiden Referenten wiesen besonders auch darauf hin, dass das «zu Hause sein im eigenen Körper» sowohl für den Trauernden wie auch für die Begleiterin grundlegend wichtig ist.

Workshops

Verschiedene Fachpersonen boten Workshops zu folgenden Themen an: Frau Marianne Graf, Alpnach: Ressourcen, die mir halfen eine schwere Depression als Wandlungsprozess zu leben. Ludwig Hesse, Spitalseelsorger Liestal: Die Bewährung des Gottesbildes im Leiden. Franziska Maurer, Hebamme, und Detlev Hecking, Theologe, beide Bern: «Wenn Geburt und Tod zusammen fallen» – Umgang mit Fehlgeburt und perinatalem Kindstod. Brigitte Schnellmann, Sozialarbeiterin Zürich: «Aus der Auferstehung leben – ein spiritueller Weg».[1]

Resilienz

Unter dem Titel «Gedeihen trotz widriger Umstände – Weiterleben nach Verlusten» führte Prof. Dr. Bruno Hildenbrand, Jena, ein in die Bedeutung der Resilienz in der Trauerbegleitung.[2] Er warnte zunächst vor Modeströmungen in der Psychotherapie: Lange Zeit waren die therapeutischen Methoden auf das Beschädigte in der Psyche kranker Menschen fixiert. Jetzt sucht man vorab nach den positiven Ressourcen. Dabei besteht die Gefahr, dass die «autonome, sich selbst verwirklichende Person» als Ziel anvisiert wird. Damit werden viele Menschen überfordert oder entwertet, weil ihnen die Voraussetzungen fehlen, dieses Ziel zu erreichen.

Wenn Seelsorgende Menschen durch Krisen und Trauer hindurch begleiten, geht es immer wieder um die Integration des Nicht-Integrierbaren. Hildenbrand zitierte Gadamer: «Wer lebt, kann den Tod nicht annehmen. Wer lebt, muss den Tod annehmen. Wir sind Grenzgänger zwischen Diesseits und Jenseits.» Krisen gehören zum menschlichen Leben, sind normal; denn Leben ist ein dauernder Prozess von Krisenbewältigung. Routine ist die Ausnahme. Von Generation zu Generation werden mehr oder weniger hilfreiche Formen der Krisenbewältigung weitergegeben: Während die einen von ihrer Grossmutter hören: «Es goht immer wieder es Törli uf», lernen andere zum Alkohol zu greifen, wenn die Belastung zu gross wird.

An einem konkreten Beispiel «Mitten aus dem Leben gerissen» beschrieb Hildenbrand die Aufgabe der Seelsorgerin in erster Linie im Zuhören. Er zitiert Peter Bichsel: «Eine Geschichte trägt die Besänftigung der Welt in sich.» Wo dies nicht ausreicht soll die Seelsorgerin der betroffenen Person oder Familie helfen, professionelle therapeutische Hilfe zu finden. Seelsorgende sollen sich nicht als Therapeuten verstehen. Ihre Kernkompetenz, der Fokus ihres Handelns ist die Frage nach dem Sinn des Menschseins: Seelsorgende suchen Menschen zu helfen, die Grenzen des individuell Gestaltbaren zu akzeptieren und die letztlich unintegrierbare Endlichkeit des menschlichen Daseins auszuhalten. Sie sind Fachpersonen für religiöse Rituale. Diese wirken handlungsentlastend; das

[1] Literatur zur Trauerausbildung nach J. Canacakis und zu den Themen der Workshops unter www.spitalseelsorge.ch/aktuell.htm

[2] Die Thesen des Referates sowie die dazugehörige Literatur finden sich unter derselben Internet-Adresse.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
12.6.07 / Nr. 24
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Achtung, fertig, Jubiläum!

Jubiläumsfest "75 Jahre Blauring und Jungwacht" in Luzern

Von Katharina Rilling

Luzern. – Blauring und Jungwacht (Jubla), die beiden grössten katholischen Kinder- und Jugendverbände der Schweiz, haben am 9. und 10. Juni in Luzern ihr 75-jähriges Bestehen gefeiert. Es kamen 10.000 Kinder, Jugendliche, Leitende und Ehemalige aus allen Scharen auf das Allmendgelände.

Die "Jublas" konnten rund 100 kreative, abenteuerliche, lustige, sportliche und besinnliche Angebote nutzen. Am Wochenende wurde ausserdem der Verein "Lebensfreunde" der Ehemaligen gegründet.

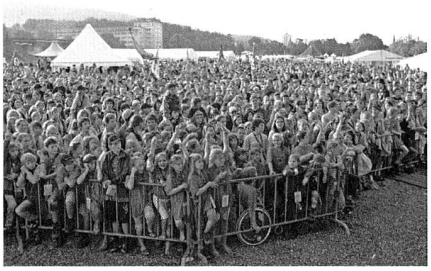
Das Grossfest wurde durch einen Sabotageakt bedroht. Das teilte der Hauptkommissar Franz Hugentobler in einem Interview mit der Blauring- und Jungwachtzeitung "Blitz" vor dem Event mit. Der Hornbrillenträger mit Detektivhut und Plastikbart forderte die "Zivilbevölkerung" – die rund 10.000 zum Fest erschienenen Jublas – auf, aktiv zum Lösen des Falles beizutragen.

Nach Aussetzen einer Belohnung und weiteren Hinweisen dürfte der Täter inzwischen von einer gewitzten Schar identifiziert worden sein – das Fest wurde zumindest gerettet. Mit diesem Krimispiel wurden die Jubiläumsbesucher schon während der Anreise auf das fantasievolle Wochenende eingestimmt.

Unfreiwillige Kurzduschen

"Im Moment läuft alles super. Aufbau und Organisation haben gut geklappt", sagt Jérôme Hayoz vom Organisationskomitee. Als für die Stimmung weitaus gefährlicher als der vermeintliche Sabotageversuch eines Ganoven dürfte er die sintflutartigen Regengüsse eingestuft haben.

Betrat man aber den matschigen Rasen auf dem Allmendgelände anfangs noch auf Zehenspitzen und balancierte um jede Pfütze auf dem Kiesboden herum, so liess man sich schnell von den Kindern anstecken: Ohnehin schon nass von der Seifenrutschbahn oder dem



Warten auf den nächste Event

"Schwimmbädli" neben der Strandbar, konnten sie jetzt erst recht dreckeln. Die unfreiwilligen Kurzduschen wurden Teil des Events, und fand man sich doch einmal unter den rustikalen Grosszelten zum Schutz vor den Wassermassen ein, so wurde gelacht, am Lagerfeuer gesungen, gespielt oder gebastelt.

Lebensgrosser Töggelikasten

Einmal in diese Jugendwelt abgetaucht, kann man wohl verstehen, wie Alice sich im Wunderland gefühlt haben muss: Da waren Kinderkolonnen in bunten Verbandsshirts, die stolz wollige Lamas am Strick führen durften, man sah halbstarke Knaben, die im vollgestopften Badezuber fröhlich "einer geht noch, einer geht noch rein!" sangen und einer Suppe im Kochtopf verblüffend ähnlich sahen oder einen lebensgrossen Töggelikasten, in dem die Rolle der Figuren von den menschlichen Spielern eingenommen wurde.

Es wurde eine Stadt aus Zeitungspapier gebaut, es wurden Kurzfilme produziert und Volkstänze einstudiert. Man sah verrückte Theaterstücke, Teenager, die zu Bands aus den Jugendverbänden rockten oder sich in einer mittelalterlichen Kulisse vom Knappen zum König hocharbeiteten.

Editorial

König Fussball und die Gastfreundschaft. – Es dauert zwar noch einige Zeit, nämlich ein ganzes Jahr, bis der erste Ball an der Euro 08 angestossen wird. Das europäische Grossereignis mit Epizentrum in Österreich und der Schweiz wirft aber bereits lange Schatten voraus.

Auch die Kirchen möchten in der Gluthitze der Stadien und Fan-Meilen kühlende Plätzchen anbieten, wenn die Fans fussballmüde werden und nach einem beschaulichen Platz abseits der fahnenschwingenden und johlenden Massen suchen.

Die Evangelische Allianz (SEA) setzt auf Familien mit kleinen Kindern. Für diese will die Allianz Orte bereitstellen, wo sie abseits der Menschenmassen, dem Gedränge und den Pöbeleien gemeinsam mit anderen das Geschehen auf dem Fussballfeld mitverfolgen und die Tore mitzählen können.

Aber auch die Schweizer Landeskirchen haben sich etwas einfallen lassen. Als Motto steht quasi Gastfreundschaft über dem Projekt, das ein mehrstufiges Konzept vorsieht (in dieser Ausgabe der Kipa-Woche).

Das Projekt befindet sich noch in der Ausarbeitung. Gottesdienste, Seelsorge-Angebote und "fussbrallfreie" Räume der Stille sind an den verschiedenen Austragungsorten in der Schweiz geplant.

Als einen ganz besonderen Leckerbissen möchten die römisch-katholische und die evangelisch-reformierten Kirchen mit ihrem gemeinsamen Auftritt die Pfarreien dazu bringen, wenig bemittelten Fussball-Fans aus osteuropäischen Ländern für wenig Geld Kost und Logis anzubieten. Warum sollen die hiesigen Familien, die von den Freikirchen umworben werden, nicht dabei unterstützt werden, wenn sie den Fans einen Platz in ihrer Mitte bieten?

König Fussball würde dann nicht nur Brücken für die Dauer der Meisterschaft schlagen, sondern auch für die fussball-befreite Zeit danach.

Georges Scherrer

Und wo sonst lacht man mit Kindern, die Teller an der Wand zerbersten, genüsslich durch Eimer voll Matsch stapfen, sich rot raufen oder sogar so wild Kissen um die Ohren schlagen, bis die Federn fliegen?

"Das Beste sind aber immer noch die Schoggibananen!", lacht Jungwächtler Louis, der sich im grossen Zelt untergestellt hat. Die konnte man sich selbst auf dem Feuer braten. Der 17-Jährige ist Leiter bei der Jungwacht Laufenburg AG. Er kam durch einen Infoabend in der Schule vor sieben Jahren zur Jungwacht. Besonders freut er sich auf das Leiterfest am Abend, wo getanzt und mit Alkohol angestossen werden darf.

Die 19-jährige Anne-Catherine aus Sursee LU ist schon seit zehn Jahren dabei. Das Mädchen sitzt mit ihren Freundinnen in einer Regenpause auf der Wiese und schaut den Knaben beim Beach-Volleyball zu. Gesehen habe sie noch nicht alles. Da lasse sie es langsam angehen. "Aber der Walliserdeutschkurs war super, da wir bald in ein Lager dorthin fahren." Jetzt hat sie das "Diplom of Walliserditsch".

Farbenfrohe Welten

Das Festgelände wurde nach den fünf Grundsätzen der Jungwacht und Blauring in fünf "Welten" und Farben eingeteilt: In der roten konnten die Besucher "zusammen sein", die grüne lud zum

Auch die "Welle" flutete durch das Fest

"Natur erleben" ein, in der orangenen und gelben Welt konnte man "mitbestimmen" und "kreativ sein", der Bereich "Glauben leben" war blau markiert.

Hier durften die jungen Besucher beispielsweise aus Pappschachteln und viel Farbe Jerusalem nachbauen, mehr über die Kraft der Sonne erfahren, durch Verkleiden andere Kulturen kennen lernen oder Filme über das schwierige Leben von Kindern auf der ganzen Welt anschauen.

Denn Blauring und Jungwacht sind zwar mit der katholischen Kirche verbunden, jedoch offen für Kinder und Jugendliche aller Kulturen, Religionen und Konfessionen. In den Verbänden werde ein Freiraum geboten, in dem sich junge Menschen entfalten könnten und akzeptiert würden, betont die Jubla-Leitung. In ihnen könnten sie sich in ihrer Freizeit sinnvoll beschäftigen und Freunde fürs Leben finden.

Ein Jubla-Fest mit gemischten Zeltlagern wäre vor 50 Jahren undenkbar gewesen. "Da waren die Lager noch strikt getrennt!" erzählt Martha Leuthard Reber aus Bad Ragaz GR. Sie war schon bei der 25-Jahr-Feier des Blaurings in Einsiedeln dabei. Sie freut sich aber darüber, dass frauliche und männliche Ideen nun zusammenkommen. Das ergebe die gute Mischung. Leider werde die Bundesleitung beider Vereinigungen im Moment von Männern geführt.

75 Lieder

Zur 75-Jahr-Feier wurde eine Liedersammlung mit 75 Liedern herausgegeben, in der 75 Menschen, die einmal in der Jungwacht oder Blauring aktiv waren oder noch sind, und ihre Lieder porträtiert werden. Martha Leuthard Reber ist eine dieser Menschen und war zum Jubiläumsfest aus diesem Grund als "Special Guest" eingeladen.

Sie schlug das Lied "Die Nacht ist ohne Ende" vor, weil das bei ihren Wallfahrten mit ihrer Schar nach Einsiedeln so bezeichnend war: Um drei Uhr in der Früh wurde aufgebrochen und beim Wandern auf dem langen und anstrengenden Teil des Weges das Lied zusammen gesungen.

Sie erinnert sich gerne an ihre Zeit als Scharführerin zurück. "Durch Blauring wurden meine vorhandenen Führungsqualitäten noch mehr herausgebildet." Ausserdem sei es ein schönes Gefühl gewesen, die Verantwortung in den Lagern zu tragen, gemeinsam Dinge gestalten und erleben zu können.

Vor 50 Jahren

Auch an die 25-Jahr-Feier denkt sie gerne zurück. Damals ist sie in den Blauring eingetreten. Dort habe man noch die Uniformen mit den Röckchen und langen Strümpfen getragen. "10.000 Mädchen und alle als eine Einheit – das muss man sich mal vorstellen. Man hat gezeigt, dass man zusammen gehört."

Nun möchte sie die Jungen mit ihrer Erfahrung unterstützen. Deshalb ist sie am Samstag dem neu gegründeten Ehemaligenverein "Lebensfreunde" beigetreten. Der Verein soll auch den Kontakt unter den Mitgliedern verbessern und so ein Netzwerk und Rückgrat für Blauring und Jungwacht schaffen. Mit mindestens 50 Prozent seiner Mitgliederbeiträge unterstützt der Verein die jungen Leute der beiden Verbände.

(kipa)

Namen & Notizen

Giulio Jia Zhiguo. – Der chinesische Bischof der romtreuen Untergrundkirche von Zhengding ist acht Monate nach seiner letzten Entlassung aus einem Gefängnis zum neunten Mal festgenommen worden. Über die neue Verhaftung gebe es nur Spekulationen; möglicherweise handelt es sich um eine Provokation im Vorfeld der Veröffentlichung des Papstbriefes an die chinesischen Katholiken. (kipa)

Barry Hickey. – Der katholische Erzbischof von Perth in Australien muss sich möglicherweise demnächst einem parlamentarischen Untersuchungsausschuss stellen. Grund für die ungewöhnliche Massnahme ist die Ankündigung Hickeys, er werde katholischen Politikern die Kommunion verweigern oder sie sogar exkommunizieren, sollten sie für die Legalisierung des so genannten Forschungsklonens stimmen. Der Sprecher des Parlaments von Westaustralien, Fred Riebeling, kündigte an, diese Drohung des Erzbischofs vor einen parlamentarischen Untersuchungsausschuss zu bringen. (kipa)

Hani Abdel Ahad. –In Bagdad ist der 30-jährige katholische Priester zusammen mit fünf jungen Christen entführt worden. Am 3. Juni wurde zudem der katholische Priester Raghid Ganni zusammen mit drei Subdiakonen in der nordirakischen Stadt Mossul bei der Rückkehr von einer Messe von Unbekannten erschossen. (kipa)

Eduard Birrer. – Die Zentralkonferenz des Schweizer Kolpingwerkes wählte den 54-jährige Pfarrer in Buttisholz LU zum neuen Zentralpräses gewählt. Dieser ist der geistliche Führer des katholischen Sozialverbandes, der in der Schweiz in 88 Ortsvereinen 10.000 Mitglieder zählt. (kipa)

Ivo Fürer. – Der frühere St. Galler Bischof wurde zum Ehrensenator der Universität St. Gallen ernannt. Dies geschah im Rahmen des Dies academicus, des traditionellen Stiftungsfestes der Hochschule für Wirtschafts-, Rechts- und Sozialwissenschaften (HSG). Ivo Fürer werde als besonderer Freund der HSG geehrt, sagte Rektor Ernst Mohr in seiner Würdigung. (kipa)

Karl Josef Romer, der Schweizer Bischof im päpstlichen Familienrat

Von Roger Fuchs

Einsiedeln SZ. – Der Hauptgrund für die grosse Scheidungsrate ist die Unfähigkeit der Menschen, endgültige Entscheidungen zu treffen, sagt Karl Josef Romer (75), Bischof und Generalsekretär des päpstlichen Familienrates.

Mit viel Energie kämpft er für die wahre Liebe, eine gute Geschlechtserziehung in der Schule und eine angemessene Familienpastoral. Der gebürtige St. Galler, der auf Einladung des Hilfswerks "Kirche in Not" in der Schweiz weilte, erinnert sich: "Unsere Grossväter sind Schreiner geworden und dies ein ganzes Leben lang geblieben". Heute könne jederzeit der Beruf gewechselt werden.

Dieses Verhalten spiegle sich auch im Leben und bei den grossen Lebensfragen. Die Menschen hätten verlernt, was echte Liebe bedeute und würden das Heiraten häufig mit dem Kauf eines Autos verwechseln und nicht mehr als lebenslange Verpflichtung ansehen.

Einsatz für die wahre Liebe

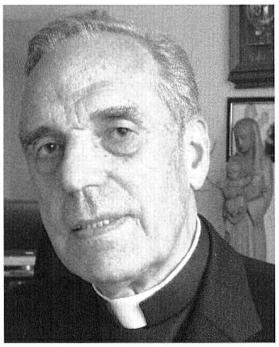
Bischof Romer sieht es als grösste Aufgabe des Familienrates, für die wahre Liebe einzustehen. Sie sei die Grundlage jeder Familie. Er erinnert an die Evangelien, in denen Jesus sagt: "Was aber Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen."

Von der Ehe als endgültiger Lebensentscheidung überzeugt ist der Bischof auch, weil Trennungen mit vielen Belastungen verbunden sind. Karl Josef Romer: "Vor allem die Frau, die von ihrem Wesen feinfühliger und lebensorientierter ist, muss viel Leid auf sich nehmen, wenn sie verlassen, verstossen oder gar verkauft wird. Zu den Leidtragenden gehören aber auch die Kinder."

Viele haben heute Mühe mit dieser Haltung. Das Zusammenleben in einer zersplitterten Ehe kann doch ebensoviel Leid zur Folge haben? Der Bischof nickt, ist aber überzeugt, dass es mit entsprechender Vorbereitung nie soweit kommen wird. "Was in gewissen Schulen der Schweiz, Deutschland und Frankreich der Staat an Geschlechtserziehung bietet, ist erschreckend", sagt Romer.

"Der Mensch wird immer mehr als ein Tier betrachtet, das auf zwei Beinen läuft und dabei etwas schlauer ist als die anderen." Es sei ungeheuerlich, was über die grosse und herrliche Liebe verschwiegen werde. Hier würden bereits Grundsteine für funktionierende Familien gelegt, oder eben auch nicht.

Kein Verständnis zeigt Bischof Romer auch für moderne Familienmodelle wie Patchwork-Familien. Der Mensch und die Gesellschaft könne sich schon weiterentwickeln. Aber es gebe zwei Richtungen. Der Mensch wird menschlicher, liebesfähiger und verantwortungsbewusster, sagt der Bischof. "Oder aber er vertauscht die Liebe mit dem Vergnügen." So werde der leibliche Partner zu einer Marktware.



Karl Josef Romer

Nicht von oben herab predigen

Punkto Familienpastoral in den Schweizer Pfarreien sieht Karl Josef Romer noch Aufholbedarf. Er glaube zwar nicht, dass etwas verkehrt laufe. Doch die jungen Paare hätten das "heilige Recht", noch stärker von den Pfarreien eine angemessene Familienpastoral zu fordern. Was heisst das konkret? "Eine Familienpastoral darf nicht von oben herab gepredigt werden", sagt Karl Josef Romer. "Das Entscheidende ist der Austausch." Laut Romer kann der Priester in den Austauschrunden den Menschen das Evangelium näher bringen. Er dürfe dieses aber nicht mit einer Gebote- und Verbote-Sammlung verwechseln.

Teil einer guten Familienpastoral müsse auch das Kind sein. Der Generalsekretär des päpstlichen Familienrates: "Das Kind steht am Anfang des Lebens. Es ist offen für alles und stellt 100.000 Fragen. So fängt es an, das Tiefere zu erkennen und nicht nur das Dumme. Wenn wir im Kind die Erfahrung wecken, dass es Gottes Ebenbild ist und es lehren, zu beten, dann haben wir Kinder, deren Herzen lieben können." – Der päpstliche Rat für die Familie ist am 13. Mai 1981 von Papst Johannes Paul II. errichtet worden.

(kipa / Bild: kath.ch)

In 2 Sätzen

Steuergerechtigkeit. – Das frei verfügbare Einkommen hängt in der Schweiz in hohem Masse vom Wohnort ab. Caritas Schweiz bezeichnet die Unterschiede als stossend und erwartet, dass die Kantone eine sozialpolitische Strategie formulieren, die zu einer Annäherung der Einkommensdifferenzen führt, und unterstützt darum Bemühungen zu einer Harmonisierung der Alimentenbevorschussung und zu einer Ausweitung der Ergänzungsleistungen für Familien. (kipa)

Kopftuch. – Das Düsseldorfer Verwaltungsgericht hat die Klage einer Kopftuch tragenden muslimischen Lehrerin auf Einstellung in den nordrhein-westfälischen Schuldienst zurückgewiesen, denn das Kopftuch sei geeignet, den Schulfrieden zu stören. In der Urteilsbegründung heisst es weiter, es sei "gleichermassen unzulässig", im Schulunterricht eine Nonnentracht oder eine jüdische Kippa zu tragen. (kipa)

Islaminternat. – In Freiburg (Schweiz) ist das Projekt zum Bau eines islamischen Internats für männliche Jugendliche einen Schritt weiter gekommen. Der opponierende Quartierverein ist nicht legitimiert, gegen die Baubewilligung des Islam-Zentrums Einsprache zu erheben, beschied das Verwaltungsgericht des Kantons Freiburg. (kipa)

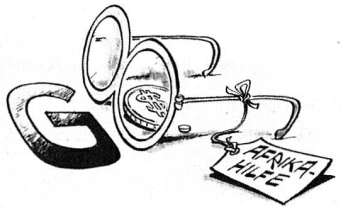
Gesetz. – In Algerien dürfen religiöse Versammlungen von Nicht-Muslimen nur noch unter strengen Bestimmungen stattfinden. Das Gesetz richtet sich vermutlich gegen christliche evangelikale Gruppen. (kipa)

Bestürzt. – Die Eidgenössische Kommission gegen Rassismus ist bestürzt über die Brandstiftung an der Synagoge Malagnou in Genf und verurteilt diesen Anschlag aufs Schärfste. Dies gilt ebenso für die Schüsse auf die Asylunterkunft in Birr AG. (kipa)

Daten & Termine

17. Juni. – Die Tagung "Muslime und Christen im Dialog" in Baar ZG will eine Plattform bieten, wo "Bausteine für Brücken zwischen Christen und Muslimen entdeckt werden können", heisst es im Einladungstext der dritten Veranstaltung in der Reihe "Dialog.bewegt" der Fokolar-Bewegung. Die Tagung möchte Gemeinsamkeiten und den Glauben vertiefen. (kipa)

Zeitstriche



G8-Brille *– Bereits 2005 beim Gipfel in Gleneagles versprachen die G-8, die Entwicklungshilfe bis 2010 auf jährlich 75 Milliarden Franken zu verdoppeln. Die Mehrheit der grossen Industrienationen hielt das Versprechen nicht. Erneut haben die G-8 2007 in Heiligendamm ein zusätzliches milliardenschweres Hilfspaket angekündigt. In einem Zeitraum von fünf Jahren sollen insgesamt 90 Milliarden Franken bereitgestellt werden. – Der Zeichner Jürgen Tomicek wagt im Zürcher "Tages Anzeiger" einen Blick auf die "G8-Brille". (kipa)*

Schwerpunkt Bildung

Rom. – Papst Benedikt XVI. hat die Teilnehmer des G-8-Gipfels im deutschen Heiligendamm aufgefordert, ihre Versprechen für eine substanzielle Erhöhung der Entwicklungshilfe einzuhalten.

In seinem Appell verlangte er besondere Aufmerksamkeit für das Millenniumsziel der Bildung. Bis 2015 solle jedes Kind weltweit Zugang zur elementaren Schulbildung erhalten. Dies wäre eine Garantie für die Konsolidierung der schon erreichten Entwicklungsziele und der Ausgangspunkt für weitere autonome und nachhaltige Entwicklung. Der Papst sagte, die Kirche sei auf dem Feld der Bildung "immer in der erste Reihe" gewesen. Dies gelte vor allem in den ärmsten Ländern, in denen die staatlichen Strukturen nicht ausreichten. (kipa)

Fussball-EM 08 im Visier der Landeskirchen

Bern. – Die Kirchen der Schweiz wollen 2008 bei der Fussball-Europameisterschaft ("Euro 08"), die gleichzeitig in der Schweiz und in Österreich stattfindet, gastfreundlich ihre "guten Dienste" anbieten. Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) hat das ökumenisch erarbeitete Konzept genehmigt.

Es gehe dabei nicht um Missionierung, sondern um Gastfreundschaft, unterstrich der Zermatter Pfarrer Stefan Roth, Präsident der Kommission Tourismus und Freizeit der SBK, am 8. Juni, vor den Medien in Bern.

Während Freikirchen Grossleinwand-Übertragungen von Spielen der Euro 08 in kirchlichen Räumen planen, geht die katholische Kirche zurückhaltender ans Werk. Zusammen mit dem Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK) wurde ein mehrstufiges Konzept für die lokale und die nationale Ebene erarbeitet. Dieses sieht zwar in den Schweizer Euro-Austragungsstädten Basel, Bern, Genf und Zürich die Durchführung von Gottesdiensten, Seelsorge-Angebote für die Fussball-Mannschaften oder den Aufbau von "fussballfreien" Räumen der Stille vor.

Beziehung zu Südafrika

Eine Gesamtsicht der Beziehungen der SBK zu den Bischöfen Südafrikas zur Zeit der Apartheid: Dies soll eine Studie liefern, welche die Schweizer Bischofskonferenz bei der bischöflichen Nationalkommission Justitia et Pax in Auftrag gegeben hat. Die historische Studie wird insbesondere auch die christliche Solidarität mit den Apartheid-Opfern untersuchen.

(kipa)

Korrigenda

Mit der Absicht, den Text leichter verständlich zu machen, hat die Redaktion in Kipa-Woche Nr. 22 den Text von Alt-Bundesrichters Giusep Nay geändert. Anbei die revidierte Fassung:

"Die Religionsfreiheit erlaubt es nicht, die Anerkennung einer Austrittserklärung davon abhängig zu machen, dass sie gegenüber der kirchlichen Autorität erfolge und von dieser angenommen werde. Der Staat muss sich damit begnügen, festzustellen, ob die Erklärung wirklich den Willen zum Ausdruck bringt, aus der Kirche auszutreten, wie es auch diese verlangt. Trifft dies zu, treten die zivilrechtlichen Folgen, insbesondere der Wegfall der Kirchensteuerpflicht, auch dann ein, wenn die kirchliche Autorität die Austrittserklärung nicht anerkennt.

Als ungenügend betrachten muss der Staat insbesondere Austrittserklärungen, die ausdrücklich nur den Austritt aus der Kirchgemeinde erklären. Letzteres deshalb, weil die staatkirchenrechtliche Organisation – mit dem Einverständnis der Kirche – die Kirchenzugehörigkeit als Voraussetzung der Zugehörigkeit zur Kirchgemeinde erklärt und von ihrem Zweck her erklären muss." (kipa)

Daten & Termine

17. Juni. – Ja zur neuen Luzerner Staatsverfassung sagen die Römisch-katholische und die Evangelisch-reformierte Landeskirche Luzerns. Sie sehen in der neuen Verfassung, über die Mitte Juni abgestimmt wird, auch eine Anerkennung ihrer Arbeit in der Sozial- und Gemeinwesenarbeit. (kipa)

20. Juni. – Kurt Koch, Bischof von Basel und Mitglied des päpstlichen Einheitsrates, spricht in Basel (20.00 Uhr im Bernoullianum, Klingelbergstrasse 16) über den Dialog zwischen den Religionen. Damit dieser Erfolg hat, müssen auch Fragen des Glaubens und der Spiritualität zur Sprache kommen, fordert Koch. (kipa)

17. Juni. – Jugendkirche rocks: Unter dem Motto organisiert die Jugendkirche (Don Bosco-Kirche) der Römisch-Katholischen Kirche Basel-Stadt den offenen Tag zum Thema Musik. (kipa)

24. Juni. – Die "Herbert Haag-Stiftung für Freiheit in der Kirche" verleiht in Luzern den diesjährigen Preise. Sie gehen an die Bethlehem Mission Immensee sowie an die Theologen John Fernandes aus Mangalore (Südindien) und Xaver Pfister aus Basel. (kipa)

29./30. Juni. – Das Zentrum für Religionsforschung der Universität Luzern führt eine Tagung zum Thema "Religionen – Geist der globalen Wirtschaft?" durch. Internationale Fachleute beleuchten die Wechselwirkungen zwischen Religionen, religiös begründeten Wertsystemen und Wirtschaft. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Georges Scherrer
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

heisst diese Rituale nehmen den Druck weg, das verändern zu müssen, was nicht zu ändern ist.

Auf dem Hintergrund des Referates arbeiteten die Teilnehmenden in Gruppen an eigenen Erfahrungen von Krisen, Trauer und Resilienz und fragten sich: Wie trage ich in meinem Beruf Sorge zu mir selbst?

Generalversammlung

In ihrem Jahresbericht an der Generalversammlung der Vereinigung erwähnte die Präsidentin Anna Marie Fürst die Stellungnahme des Vorstandes zu den Empfehlungen der Nationalen Ethikkommission zur Suizidbeihilfe: Zwar ist es wesentlich Aufgabe der Seelsorgenden mitzuhelfen, Leiden zu lindern. Zugleich darf Leiden aber nicht rein negativ bewertet werden: Leiden kann auch eine verwandelnde, im tieferen Sinn heilende Kraft haben. Frau Fürst wies in ihrem Bericht auch darauf hin, dass palliative Behandlung und Pflege *(palliative care)* zunehmend an Bedeutung gewinnt und die Spitalseelsorgenden herausfordert, sich in diesem Bereich professionell zu engagieren. Das ENHCC ist daran, sich im Rahmen der Europäischen Union als Nicht-Regierungs-Organisation (NGO) zu etablieren.[3] Der Jahresbericht sowie die Rechnung (die keine nennenswerten Veränderungen ergab) wurden einstimmig angenommen.[4] Die Versammlung dankte Margrit Weder mit starkem Applaus für ihre engagierte und kompetente Arbeit als Sekretärin und Rechnungsführerin. Marlène Inauen berichtete von der 7. Konsultation des Europäischen Netzwerkes der Seelsorge im Gesundheitswesen (ENHCC) in Lissabon im Mai 2006, wo sie die Vereinigung vertreten hat. Rudolf Albisser wies darauf hin, dass die Artikel zur Spitalseelsorge, die zwischen 2002 und 2005 in der «Schweizerischen Kirchenzeitung» erschienen sind, zusammen mit ergänzenden Beiträgen demnächst als Buch herauskommen werden unter dem Titel «Spitalseelsorge im Wandel».[5]

Anne-Marie Fürst hat aus der Spitalseelsorge in die Pfarreiarbeit gewechselt. Sie trat daher aus dem Vorstand aus. Sie hat seit Jahren die Arbeit des Vorstandes engagiert mitgetragen und ihn auch umsichtig, weitsichtig und kompetent präsidiert. Die Versammlung dankte ihr mit herzlichem Applaus. Drei Personen wurden neu in den Vorstand gewählt: Valeria Hengartner-Ponzio, Spital- und Heimseelsorgerin, Suhr; Agnes Oeschger, Klinikseelsorgerin Königsfelden; Markus Schöbi, Spitalseelsorger, St. Gallen. Der Vorstand besteht damit wieder aus sieben Personen, die soweit möglich die einzelnen Deutschschweizer Regionen und die verschiedenen Fachgebiete (Spital, Klinik, Heim) der Seelsorgenden vertreten.

Rudolf Albisser

[3] Informationen über das Netzwerk (European Network of Healthcare Chaplaincy (ENHCC) finden sich unter www.eurochaplains.org.

[4] Der volle Wortlaut des Jahresberichts kann bei der Sekretärin der Vereinigung angefordert werden: Frau Margrit Weder, Kath. Seelsorge, Kantonsspital, Postfach 834, 8401 Winterthur, E-Mail katholisches.pfarramt@ksw.ch.

[5] Das Buch ist zwischenzeitlich erschienen: Rudolf Albisser, Adrian Loretan (Hrsg.): Spitalseelsorge im Wandel (= ReligionsRecht im Dialog, Bd. 5). Münster-Hamburg-Berlin-Wien-London 2007, 136 Seiten.

BERICHTE

RELIGIÖSE VIELFALT UND RELIGIONSFRIEDEN

Nachdem das friedliche Zusammenleben mehrerer Konfessionen eingeübt ist, gilt es heute, einen guten Umgang mit der im Gefolge der jüngeren Immigration entstandenen Vielfalt der Religionen zu lernen. Das Zusammenleben verschiedener Religionen und Weltanschauungen mit ihren Wahrheitsansprüchen in einer offenen Gesellschaft wirft verschiedene grundsätzliche Fragen auf. Ihnen war eine Tagung gewidmet, zu der die Professur für Kirchenrecht und Staatskirchenrecht der Universität Luzern und das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut St. Gallen (SPI) gemeinsam eingeladen hatten und die so zu einem Austausch zwischen Religionssoziologie und Religionsrecht wurde.

Privat – öffentlich – staatlich

In seiner Begrüssung erinnerte der Lehrstuhlinhaber Adrian Loretan an die historische Herkunft des Grundrechtes der Religionsfreiheit und die Entstehung des religiös neutralen bzw. säkularen Staates in Europa. Nachdem die Religion in Europa lange in den Bereich des Privaten abgedrängt worden war, wurde sie in jüngster Zeit in den öffentlichen Diskurs zurückgeholt. Auf akademischer Ebene haben nicht zuletzt amerikanische Religionssoziologen dazu beigetragen, unter ihnen José Casanova von der New School for Social Research in New York; ihn konnte Adrian Loretan als ersten Referenten begrüssen.

Der amerikanische Religionssoziologe spanischer Herkunft ging auf die erste Frage der Tagung, wie in einer Gesellschaft mit religiöser Vielfalt der Religionsfrieden institutionell gesichert werden könne, mit dem Schema der amerikanischen Trennung von Kirche und Staat ein. Denn die herkömmliche europäische Antwort laute, nur der säkulare Staat könne den Religionsfrieden sichern. Dem gegenüber wolle die amerikanische Verfassung die Religionsfreiheit aller sichern; das mache sie mit der doppelten Klausel des ersten Verfassungszusatzes: «free exercise – freie Religionsausübung» und «no establishment – kein Staatskirchentum». Entscheidend sei die freie Religionsausübung; denn sie könne, wie das Vereinigte

Dr. Rolf Weibel war bis April 2004 Redaktionsleiter der «Schweizerischen Kirchenzeitung» und arbeitet als Fachjournalist nachberuflich weiter.

Königreich zeige, mit einem Staatskirchentum verträglich sein. Auf der andern Seite liesse sich «keine freie Religionsausübung» sowohl mit «no establishment» (Türkei zum Beispiel) wie mit «establishment» (Iran zum Beispiel) kombinieren. Das «no establishment» ist mithin keine unbedingte, aber auch keine ausreichende Bedingung der Religionsfreiheit.

Auf die Frage, was eine pluralistische Gesellschaft von allen Religionsgemeinschaften verlangen müsse, damit diese friedlich zusammenleben können, antwortete José Casanova: die gegenseitige Toleranz aller Religionen; denn der Staat habe seine eigene Normativität.

Für die Verortung der Religionsgemeinschaften in einer freiheitlichen Gesellschaft stellte der Referent drei Modelle vor. Das erste ist die Privatisierung in einem säkularen Staat, wofür Frankreich steht. Das zweite ist die Freiheit in der Zivilgesellschaft, wofür die Vereinigten Staaten von Amerika ein Beispiel sind. Das dritte ist Indien mit dem Grundsatz «equal distance/equal respect – gleiche Distanz/gleicher Respekt». Für José Casanova hat Religion in der Öffentlichkeit der Zivilgesellschaft eine Rolle zu spielen; Religion hat ein Recht auf Öffentlichkeit, aber nicht auf staatliche Anerkennung. Religion als privat zu erklären, sei erstens empirisch falsch und zweitens normativ nicht gefordert. Gefordert sei allein die Absicherung der Religionsfreiheit für religiöse wie säkulare Minderheiten.

Denominationalismus – amerikanisches Freikirchentum

Die amerikanische Gesellschaft ist eine Einwanderungsgesellschaft, die nicht nur eine Pluralität aufweist, sondern einen Pluralismus will, eine religiöse Vielfalt und die Gleichheit der religiösen Vereinigungen. Diese Vereinigungen sind «Denominationen», lokale Vereinigungen, denen man aufgrund einer Selbstauskunft zugehört; sie sind einander verfassungsmässig gleichgestellt und Konkurrenten auf einem freien religiösen Markt. In Europa dagegen wurde die Religion territorialisiert.

Die nicht nur in den europäischen Einwanderungsländern, sondern weltweit anstehende Alternative «clash of civilizations – Kampf der Kulturen» oder «multiple modernity – vielfältige Modernität» erinnert José Casanova an die amerikanischen Auseinandersetzungen um den Katholizismus in den 1830er Jahren. Er sieht Parallelen zwischen dem damaligen protestantisch-republikanischen antikatholischen Nativismus und dem heutigen Diskurs über den Islam als einer wesenhaft antimodernen, fundamentalistischen, antiliberalen und demokratiefeindlichen Religion und Kultur. José Casanova stellt fest, dass dabei nicht die Religion, sondern die religiös begründeten Sitten das Problem sind. Die mit der Immigration gestellten Probleme müssten deshalb analytisch und praktisch unterschieden werden, und es brauche einen «agonischen Dialog», der notfalls gar gerichtlich entschieden werden müsse. Denn Freiheit und Gleichheit müssten garantiert sein, die Gesetze für alle gelten, kurzum, der Rechtsstaat müsse als Rahmen geschützt sein. Der Minderheitenschutz verlange auch, dass die Bereiche «demos – Volk», «ethnos – ethnische Zugehörigkeit» und «ekklesia – Religion» getrennt werden; bei allen Spannungen müsse letztlich der demokratische, rechtsstaatliche und liberale Staat anerkannt werden.

Wachsende religiöse Vielfalt in Westeuropa

Zur religiösen Landschaft Europas mit ihrer Vielfalt führte Karl Gabriel, Direktor des Münsteraner Instituts für Christliche Sozialwissenschaften zurück. Im Unterschied zu den Vereinigten Staaten von Amerika wird der westeuropäische religiöse Kontext nach wie vor in hohem Masse vom Säkularismus geprägt, auch wenn er in keiner Glaubensgemeinschaft organisiert ist. Insgesamt hat sich in Westeuropa eine wachsende religiöse Vielfalt herausgebildet, «die – bei allen Unterschieden in den einzelnen Ländern – eine gemeinsame Struktur erkennen lässt»: eine Prägung durch die römisch-katholische oder evangelische Kirche oder durch beide Kirchen zugleich. Indes fehle bis heute eine auch die religiösen Minderheiten einschliessende genauere religiöse Topographie.

In Westeuropa beobachtet Karl Gabriel ähnliche, wenn auch in sich widersprüchliche religiös-kirchliche Entwicklungstrends. So stellt die empirische Religionsforschung seit Mitte der 1960er Jahre einen Rückgang der kirchlich institutionalisierten Religion fest, was als Entkirchlichung wahrgenommen wird. Die Rückseite dieser Entwicklung ist eine neue, individualisierte Sozialform der Religion. Das neue «religiöse Feld» erweitert den Raum des Religiösen, es verändert aber auch die Qualität der Religion: sie wird stärker persönlich-subjektiv, erlebnis- und erfahrungsbezogen. Ein Ergebnis dieser Entwicklungen ist eine Pluralisierung in zweifacher Hinsicht. Der Anstieg der Zahl der Konfessionslosen und das rasche Wachstum der nichtchristlichen religiösen Gemeinschaften führte zu einer *inter*organisatorischen Vielfalt. Die Differenzierung und Auseinanderentwicklung der Muster, in denen in den beiden grossen Kirchen die Mitgliedschaft praktiziert wird, hat eine *intra*organisatorische Pluralisierung zur Folge.

Seit der Wende zum 21. Jahrhundert sind neue Tendenzen zu beobachten. Unverkennbar nahm trotz Entkirchlichung und Individualisierung die öffentliche Präsenz der Religion in den Medien zu. Zudem verändert der Globalisierungsprozess die Lage der Religion. Zur Globalisierung gehöre nämlich, «dass ein weltweites Referenzsystem in Sachen Religion im Entstehen begriffen ist, auf das sich alle Religionen be-

ziehen können». So seien aus der Weltkommunikation auch die religiösen Institutionen nicht wegzudenken; Rückwirkungen auf Europa hält Karl Gabriel für unausweichlich.

Herausforderungen für die christlichen Kirchen

Für die Kirchen bedeutet dieser neue Religionspluralismus eine neue Herausforderung. Welche Bedingungen müssen sie erfüllen, um ihr gewachsen zu sein? Welchen Herausforderungen müssen sie sich stellen, um zum Religionsfrieden und nicht zur Eskalation religiöser Konflikte beizutragen? Mit Jürgen Habermas antwortete Karl Gabriel: Weil sich die Religionen immer weniger ausweichen können, müssen sie in der Lage sein, die «kognitiv dissonante Begegnung mit anderen Konfessionen und Religionen zu verarbeiten». Die Religionen müssen sich aber nicht nur dem Wahrheitsanspruch der anderen Religionen stellen, sondern auch dem Anspruch der Wissenschaften, für das geltende Weltwissen zuständig zu sein. Und schliesslich müssen sie sich mit dem modernen Verfassungsstaat aussöhnen, «der sich nicht mehr aus Gott, sondern aus einer profanen Moral begründet».

Aufgrund dieser Überlegungen folgert Karl Gabriel, dass die christlichen Kirchen heute herausgefordert sind, «sich zu überzeugenden Akteuren der Zivilgesellschaft und zu intermediären, vermittelnden Organisationen zu entwickeln». Ein «Akteur der Zivilgesellschaft» verortet sich im sozialen Raum jenseits der bürgerlich-liberalen Privatheit einerseits und der staatlichen wie parteipolitischen Öffentlichkeit anderseits. Eine überzeugende zivilgesellschaftliche Rolle der Kirche setzt indes einiges voraus. Karl Gabriel nannte die Überwindung eines innerkirchlichen Säkularisierungsdenkens, das einen Rückzug der Kirche legitimiert, aber auch der Vorstellung, die Gesellschaft sei so säkular, dass man religiöse Anliegen, wenn überhaupt noch, nur in Übersetzung artikulieren könne. Problematisch ist für ihn auch die Annahme, den Kirchen müsse jenseits der Zivilgesellschaft eine Sonderrolle etwa als Trägerinnen einer die Gesellschaft integrierenden Zivilreligion eingeräumt werden.

Als Akteuren der Zivilgesellschaft wachsen den Kirchen heute zentrale Aufgaben zu. Karl Gabriel führte die Verteidigung der Menschenrechte an, das weite Feld des menschenrechtlichen Schutzes der Person. Ein weiterer Bereich ist die Förderung «republikanischer» Tugenden, die Motivierung zur Übernahme öffentlicher Verantwortung. Im öffentlichen Bereich zwingen die Religionen die modernen Gesellschaften, «öffentlich über ihre normativen Grundlagen nachzudenken, indem sie ihre eigenen normativen Traditionen in die aktuellen Streitfragen, etwa um den Embryonenschutz und die Bioethik einbringen».

Als Voraussetzung für eine überzeugende Rolle der Kirchen als zivilgesellschaftliche Akteure nannte Karl Gabriel mit Hans Jonas, sich «den gestiegenen Ansprüchen der Individuen auf moralische Selbstbestimmung und auf Selbstverwirklichung nicht entgegenzustellen». Sie sollen also intermediäre Organisationen werden, das heisst, der Vermittlung zwischen der Sphäre des Privaten und der Sphäre des Öffentlichen dienen. Für die Kirchen bedeute dies eine dreifache Aufgabe. Im Sinne der Mitgliedschaftslogik müssten sie sich an der individualisierten Religiosität ihrer Mitglieder orientieren, diese begleiten und unterstützen, und zugleich die individualisierte Religiosität auf den Raum einer Deutungsgemeinschaft hin öffnen. Im Sinne der Einflusslogik geht es um die Vermittlung von Religiosität und Glaube in die Gesellschaft hinein und also um die Entprivatisierung des Glaubens. Dazu kommt als Besonderheit der Kirchen die Bindung an die Tradition, die Ursprungslogik, die sie zum Ausgleich mit den beiden anderen Logiken bringen müssen. Karl Gabriel fasste seine Erwägungen mit der folgenden Aufgabenstellung der Kirchen als intermediäre Organisationen zusammen: «Den Menschen und ihren individuellen Erfahrungen der Selbsttranszendenz überzeugende religiöse Deutungen anzubieten, für den Glauben eine öffentliche Resonanz zu sichern und die Kette der Erinnerungen nicht abreissen zu lassen.»

Rolf Weibel

BERICHTE

Gestalten statt hinnehmen

Zusätzlich zu den beiden Referenten fanden sich auf dem von Judith Könemann, Leiterin des SPI, moderierten Podium der Luzerner Soziologieprofessor Raimund Hasse und der Generalsekretär der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz (RKZ), Daniel Kosch, ein. In ihrer Einführung blickte Judith Könemann auf die beiden Referate zurück und betonte, dass jedes Land seine eigene Lösung entwickeln müsse. Raimund Hasse trug sodann in Weiterführung der Referate Erkenntnisse der Organisationssoziologie vor. Dem Pluralismus steht der Korporatismus – in Form beispielsweise der öffentlichrechtlichen Anerkennung einiger Religionsgemeinschaften – gegenüber. Im Unterschied zum Pluralismus privilegiere der Korporatismus so bestimmte Vereinigungen. Anderseits fördere er aber nicht nur bestimmte Interessen, sondern zähme sie auch. Populationsökologisch relevant seien sodann die Unterschiede zwischen etablierten und neuen Organisationen (newcomer). Und schliesslich hätten auch religiöse Organisationen ihre Konjunkturen.

Aus der Sicht der öffentlichrechtlich anerkannten Kirchen plädierte Daniel Kosch für ein Gleichgewicht von positiver und negativer Religionsfreiheit. Im Namen der Religionsfreiheit dürfe auch die Sozialverträglichkeit einer Religion eingefordert werden. Da sich das staatskirchenrechtliche System in der Schweiz bewährt habe, sei es nicht aufzugeben, sondern fortzuentwickeln; dabei müssten namentlich die Minderheitenrechte berücksichtigt werden. Aufzugeben seien indes die Privilegien der Kirchen; statt pauschale Unterstützungen auszurichten, sollten Leistungen entschädigt werden. Hierin wurde Daniel Kosch von Karl Gabriel unterstützt: die Kirchen sollten alles daran setzen, Zukunft zu gestalten statt Änderungen hinzunehmen, wenn es anders denn nicht mehr geht.

Im abschliessenden Gespräch mit dem Publikum wurden nicht nur Fragen gestellt und beantwortet, sondern auch verschiedentlich angemahnt, grundrechtliche bzw. menschenrechtliche Erwartungen namentlich der römisch-katholischen Kirche an Staat und Gesellschaft – vor allem die Gleichstellung der Geschlechter – müsste die Kirchenleitung auch an die eigene Organisation richten.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Mediencommuniqué
der 276. Ordentlichen Versammlung der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) vom 4. bis 6. Juni 2007 in Einsiedeln

Die Schweizer Bischofkonferenz (SBK) hat sich vom 4. bis 6. Juni in der Benediktinerabtei Einsiedeln zur 276. Ordentlichen Versammlung getroffen.

Folgende Hauptthemen sind behandelt worden:

Liturgische Bildung in den Diözesen der Schweiz

Die Schweizer Bischofskonferenz hat ein Dokument mit dem Titel «Liturgische Bildung in den Diözesen der Schweiz» verabschiedet. Die Schweizer Bischöfe formulieren darin die vordringlichen Ziele der liturgischen Bildung. Anlass für die Erarbeitung des Bildungskonzeptes ist die zunehmende Aufmerksamkeit, die der Liturgie in letzter Zeit von verschiedener Seite entgegengebracht wird. Nicht immer ist diese Aufmerksamkeit vom nötigen theologischen und kritischen Sachverstand begleitet. Nach Auffassung der SBK ist daher ein nach liturgiewissenschaftlichen und pastoralen Gesichtspunkten erstelltes Bildungskonzept dringend notwendig.

In dem Dokument der SBK wird im Einzelnen beschrieben, auf welchen Ebenen der Kirche welche Bildungsanstrengungen auf dem Gebiet der Liturgie zu unternehmen sind. So wird darin etwa die Aufgabe des Bischofs, der die primäre Verantwortung für das liturgische Leben in seiner Ortskirche trägt, näher umschrieben. Erfasst wird auch die liturgische Aus- und Weiterbildung der Theologen im kirchlichen Dienst sowie der Religionspädagogen, Kirchenmusiker, Katecheten, Lektoren und Kantoren (Frauen und Männer). Zudem werden die Ausbildung liturgisch engagierter Freiwilliger, die Förderung der liturgischen Bildung in den Pfarreien im Allgemeinen und die Förderung der christlichen Kunst in den Blick genommen.

Euro 08

Der Präsident der Kommission Tourismus und Freizeit der SBK, Pfarrer Stefan Roth, Zermatt, hat die Mitglieder der SBK über den Stand der Vorbereitungen der kirchlichen Präsenz an der kommenden Fussballeuropameisterschaft «Euro 08» informiert. Sie genehmigten das vorgelegte, ökumenisch erarbeitete Konzept dieser Präsenz. Dieses sieht die Verwendung einer gemeinsamen Wortmarke an den Austragungsorten in der Schweiz und Österreich, die Durchführung gemeinsamer ökumenischer Projekte und eine nationale und binationale Koordination vor. Die Präsenz der Kirchen an der «Euro 08» wird an einer ökumenisch durchgeführten Medienkonferenz näher vorgestellt werden.

Haltung der SBK zur Apartheid in Südafrika

Nachdem seit 2002 das Archiv der SBK für historische Forschungen über die Apartheid in Südafrika zur Verfügung steht sowie 2005 der «Kreis-Bericht» zum Thema Südafrika auf Deutsch erschienen ist und demnächst auf Englisch publiziert wird, rückt die Rolle der katholische Kirche im Verhältnis der Schweiz zur Apartheid in Südafrika erneut in den Vordergrund. Die SBK hat daher der bischöflichen Nationalkommission Justitia et Pax den Auftrag erteilt, eine historische Studie mit dem Titel «Katholische Schweiz – Apartheid Südafrika» erarbeiten zu lassen. Sie wird insbesondere die Rolle der Schweizer Bischofskonferenz, die Kontakte mit der Südafrikanischen Bischofskonferenz und die christliche Solidarität mit den Opfern der Apartheid untersuchen. Miteinbezogen in die Studie werden die Aktivitäten von Justitia et Pax und die Südafrika-Aktionen des katholischen Hilfswerks Fastenopfer.

Solidarisch mit den Bischöfen von Simbabwe

Nach zahlreichen Übergriffen der Polizei gegen die Anhänger der Opposition haben die katholischen Bischöfe von Simbabwe in einem Hirtenbrief das autoritäre Regime des Präsidenten Mugabe verurteilt und zu verstehen gegeben, dass sie dessen Ablösung fordern. Die Schweizer Bischofskonferenz teilt die Kritik der Bischöfe Simbabwes und ist sehr beunruhigt über die rasche Verschlechterung der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Lage der Bevölkerung Simbabwes. Grund für diese Situation ist die seit Jahren inkompetent und korrupt ausgeübte Regierungstätigkeit.

In solidarischer Verbundenheit mit den Bischöfen Simbabwes unterstützt die SBK den Appell des schweizerischen Büros des «Ré-

Schweizerische Sakristanenschule

Die Sakristanenschule des Schweizerischen Sakristanenverbandes führt jedes Jahr Ausbildungskurse für Sakristane und Sakristaninnen durch. Der Grosse Grundkurs (zweimal zwei Wochen) ist vorwiegend, aber nicht ausschliesslich für vollamtliche, der Kleine Grundkurs (Teil 1 zwei Wochen, Teil 2 eine Woche) vorwiegend, aber nicht ausschliesslich für teilamtliche Sakristaninnen und Sakristane und Aushilfen/Stellvertretungen. Beide Kurse haben zwei Teile, die zusammengehören. Schulort ist das Schweizerische Jugend- und Bildungszentrum Einsiedeln.

Reguläre Kurse
Im Schuljahr 2007/08 finden die Kurse an folgenden Terminen statt:

Kleiner Grundkurs:
Teil 1: 5. – 9. November 2007
12. – 16. November 2007
Teil 2: 21. – 25. Januar 2008

Grosser Grundkurs (ausgebucht)
Teil 1: 19. – 23. November 2007
26. – 30. November 2007
Teil 2: 18. – 22. Februar 2008
25. – 29. Februar 2008

Zusätzlicher Grundkurs
Da für das Schuljahr 2007/08 bereits sehr viele Anfragen und definitive Anmeldungen vorliegen, ist für das Jahr 2008 zusätzlich ein Großer und Kleiner Grundkurs vorgesehen.

Grosser und Kleiner Grundkurs 2008
Teil 1: 26. – 30. Mai 2008
2. – 6. Juni 2008
Teil 2: 25. – 29. August 2008
1. – 5. September 2008

Wer den Kleinen Grundkurs absolviert, besucht im Teil 2 nur die Woche vom 1. bis 5. September.

Einführungskurs für Aushilfen
Der kleine Einführungskurs für Aushilfen mit kleinem Pensum findet erst im Jahr 2009 wieder statt.

Auskunft und Anmeldung
Auskünfte, Unterlagen, Anmeldung für alle aufgeführten Kurse bei:

Pfarrer Dr. Erwin Keller
Herisauer Strasse 91
9015 St. Gallen

Telefon 071 311 13 03
Natel 079 744 08 85
Fax 071 311 52 30
E-mail erwin.keller@kathsg.ch *EK*

seau Foi et Justice Afrique-Europe» (RFJAE) an Bundespräsidentin Micheline Calmy-Rey, die Schweiz möge eine feste Haltung einnehmen und diplomatischen Druck auf das Mugabe-Regime ausüben. RFJAE vertritt rund 35 000 Ordensfrauen und Ordensmänner aus Europa und Afrika.

Bischofssynode

Die Schweizer Bischofskonferenz wird an der Bischofssynode «Gottes Wort im Leben und in der Sendung der Kirche» (Verbum Domini in vita et missione Ecclesiae), die vom 5. bis 26. Oktober 2008 im Vatikan stattfindet, von Bischof Kurt Koch vertreten. Stellvertreter ist Bischof Bernard Genoud. Zur Vorbereitung der Bischofssynode in der Schweiz hat die SBK eine Arbeitsgruppe gebildet. Die «Lineamenta», die eine erste Übersicht über die Themen und Fragen geben, sind bereits erschienen und können auf dem Internetportal des Vatikans (www.vatican.va) abgerufen werden. Die Schweizer Bischöfe werden bis Herbst 2007 auf die «Lineamenta» reagieren und Eingaben machen. Sie laden die Gläubigen ein, sich daran zu beteiligen. Das Schweizerische Katholische Bibelwerk nimmt Eingaben auf die Fragen der «Lineamenta» auf Internet (www.bibelwerk.ch) entgegen und leitet sie an die SBK weiter.

Ernennungen

Die SBK hat Mgr. *Leandro Tagliaferro,* Emmenbrücke, zum nationalen Koordinator für die Missionen für Italienischsprachige (MCLI) ernannt. Die Ernennung erfolgte nach einer Konsultation unter den Missionaren und in Absprache mit Migrantes, der Kommission für Migranten der Italienischen Bischofskonferenz.

Zum neuen katholischen Mitglied der Jüdisch/Römisch-katholischen Gesprächskommission ist Alt-Nationalrat Dr. *Fulvio Caccia,* Camorino, ernannt worden.

In Kürze

Wie üblich hat der Apostolische Nuntius in der Schweiz, Mgr. Francesco Canalini, der Versammlung der Bischofskonferenz am Montag in Einsiedeln einen freundschaftlichen Besuch abgestattet.

Die Mitglieder der SBK haben entschieden, dass eine Delegation der SBK die junge katholische Kirche von Togo vom 1. bis 10. Oktober 2009 besuchen wird. In dem kleinen westafrikanischen Land mit seinen rund 4,5 Millionen Einwohnern sind verschiedene schweizerische Ordensgemeinschaften engagiert.

Die SBK hat dem Reglement der neu konstituierten Arbeitsgruppe «Neue religiöse Bewegungen und Organisationen» zugestimmt.

Die SBK hat eine Vereinbarung mit der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz über die Organisation und Finanzierung der gesamtschweizerischen Aufgaben im Bereich der Migrantenseelsorge gutgeheissen. Die Regelungen betreffen die nationalen Koordinatoren der Migrantenseelsorge, die gesamtschweizerisch organisierten Minoritätenmissionen und die Beiträge für die orthodoxen Gemeinden in der Schweiz.

Im Anschluss an die Versammlung der SBK fand die regelmässig stattfindende Aussprache der Diözesanbischöfe und Territorialäbte mit dem Stiftungsrat des Fastenopfers über gemeinsame aktuelle Fragen statt. Dabei wurde namentlich über den Stand der von der SBK unterstützten Kampagne der Hilfswerke «0,7 Prozent – Gemeinsam gegen die Armut» informiert.

Einsiedeln, 6. Juni 2007

Walter Müller
Informationsbeauftragter SBK

BISTUM BASEL

Priesterweihe

Der Bischof von Basel, Msgr. Dr. Kurt Koch, hat am Sonntag, 10. Juni 2007, in der Kathedrale St. Urs + Viktor zu Solothurn die Priesterweihe für das Bistum Basel erteilt an:

Piotr Tomasz Palczynski, von Rzeszow/Polen in Frauenfeld (TG);

Kurt Schaller, von Wolhusen (LU) in Grenchen (SO).

Den beiden Neupriestern Gottes Segen für ihr zukünftiges Wirken.

Bischöfliche Kanzlei
Hans Stauffer, Sekretär

BÜCHER

Nach-Lese zur Schweizergarde

Ulrich Gersinger / Gero P. Weishaupt: Pontificia Cohors Helvetica (1506–2006). (nova & vetera) Bonn 2005, 44 Seiten.

Ulrich Gersinger / Gero P. Weishaupt: Die Päpstliche Schweizergarde (1506–2006). (nova & vetera) Bonn 2005, 44 Seiten.

Nathalie Chavannes / Anselm Zurfluh (éd.): Les Suisses du Pape. 500 ans au Vatican. Ouvrage commémoratif de l'exposition du Musée des Suisses dans le Monde pour le Jubilé 1506–2006. (Editions de Penthes) Prégny-Genève 2006, 63 Seiten.

Renato Saggiori: Les Papes, cinq siècles de signatures. Premier catalogue raisonné. Edité à l'occasion de l'Exposition «Les Suisses du Pape, 500 ans au Vatican». (Infolio éditions) Gollion-Genève 2006, 138 Seiten.

Stéphane Sapin: Garde suisse au vatican. Ombre et lumières. (Editions Cabédita) Yens sur Morges 2004, 101 Seiten.

Antonio Serrano: Die Schweizergarde der Päpste. 3. aktualisierte Auflage. (Bayerland) Dachau 2005, 156 Seiten.

Stefan Meier / Katrin Kiermeier: Treu, redlich und ehrenhaft. Die Schweizergarde in Bildern früher und heute. (Bayerland) Dachau 2007, 144 Seiten.

Das grossartig verlaufene, ja in Teilen geradezu bombastisch gefeierte Jubiläum 500 Jahre Schweizergarde stiess nicht nur in den Medien auf grosse Beachtung, sondern war Anstoss für die Herausgabe zahlreicher, zum Teil auch eher ungewohnten Publikationen. So hat die lateinische Broschüre von *Ulrich Nersinger,* der einen kurzen Überblick über die Geschichte und Gegenwart der Schweizergarde bietet, sicher Seltenheitswert. Wer des Lateins nicht (mehr) so mächtig ist, kann sich dabei mit der deutschen Übersetzung hinüberretten.

Das in der Deutschschweiz eher unbekannte *Museum für Auslandschweizer* in Penthes-Genf veröffentliche anlässlich ihrer Jubiläumsausstellung über die Schweizergarde auch einen Ausstellungskatalog. Darin sind vier breitformatige Schwarz-Weiss-Fotos aus dem Jahre 2006 veröffentlicht, über die auf Folien gedruckte Originalzeichnungen von Valdi Toffoletti gelegt werden können. So kann alt und neu bei der Porta del Popolo, beim Castel Sant'Angelo, Forum Romanum und Petersplatz verglichen werden. Es folgen Quellentexte von Paul de Vallière von 1912, von Jules Repond aus dem Jahre 1921, Anton Gahlinger 1958 und Peter Amstutz aus dem Jubiläumsjahr 2006. Alois Odermatt beleuchtet als Ressortverantwortlicher des OK 500 Jahre Schweizergarde für Geschichte erste neue Resultate, die am grossen Kolloquium vom 25. März 2006 in St-Maurice herausgearbeitet worden sind, während Jean François Kammer, Botschafter der

Schweiz beim Heiligen Stuhl, kurz die nicht einfachen Beziehungen der Schweiz zum Kirchenstaat darstellt. François Walter zeigt auf, dass das «acriter et fideliter» bei den kriegerischen Schweizern des 16. Jahrhunderts auch eine Gegenseite aufwies, während Alain-Jacques Tornare die Tragödie des Sacco di Roma mit dem Niedergang der Schweizergarde in Paris in den Tuilerien von 1792 vergleicht. Ein Teil der Ausstellung des Museums in Penthes war Autographen gewidmet, die von Päpsten während ihrer Amtszeit oder bei früheren Gelegenheiten entweder ganz handschriftlich abgefasst oder zumindest eigenhändig unterschrieben wurden. Die Privatsammlung von Renato Saggiori umfasst dabei Schrifstücke sämtlicher Päpste von 1503 bis zur Gegenwart.

Ein Exgardist, *Stéphane Sapin,* der bei der Drucklegung des eben erwähnten farbigen Buches mitgeholfen hat, veröffentlichte 2004 ein Buch über seine Erlebnisse und Eindrücke in der Schweizergarde, ohne dass man jedoch über den Autor viel erfährt. Geschichtliche Hinweise, Anekdoten und persönlich gefärbte Anmerkungen zu Ereignissen – auch zur Situation der Schweizergarde rund um die tragischen Ereignisse des Jahres 1998 – und Situationen durchmischen sich, die durch ein Essay über den freien Willen angesichts des Bösen abgeschlossen werden: Ein Beispiel für ein Buch, das vielleicht unter anderen Umständen nicht gedruckt worden wäre, aber kurz vor dem Jubiläum wohl trotzdem auf Interesse gestossen ist. Die Verlagsanstalt Bayerland in Dachau gab im Umfeld des Jubiläums gleich zwei Bücher über die Schweizergarde heraus, einerseits den «Klassiker» von *Antonio Serrano,* ein Bildband mit Begleittexten in vier Sprachen, dann ganz neu, erst vor kurzem erschienen, ein wunderbarer Fotoband von *Stefan Meier und Katrin Kiermeier.* Serranos Buch versucht eine Verbindung zwischen den viersprachigen Texten und den Bildern, während Stefan Meier, selbst 20 Jahre in der Schweizergarde tätig und seit einigen Jahren der Fotograf mit den eindrücklichsten Schweizergarde-Bildern, sein Schwergewicht ganz auf die Macht des Bildes setzt: Durch die geschickte Gegenüberstellung und Verbindung von Fotografien aus den letzten 150 Jahren mit meist eigenen Fotografien aus heutiger Zeit entstand eine eindrückliche Bildkomposition. So werden nicht nur wichtige historische Ereignisse bildlich festgehalten, sondern es verdeutlichen sich auch die oftmals kleinen Veränderungen im Gardealltag. Der Bildband von Stefan Meier ist ein würdiger Abschluss des Jubiläumsjahres.

Urban Fink-Wagner

Zur Geschichte der Religionspädagogik

Ulrich Kropač: Religionspädagogik und Offenbarung. Anfänge einer wissenschaftlichen Religionspädagogik im Spannungsfeld von pädagogischer Innovation und offenbarungstheologischer Position (= Forum Theologie und Pädagogik Bd 13). (LIT Verlag) Münster 2006, 382 Seiten.

Erfreulicherweise hat in der Religionspädagogik das Interesse an geschichtlichen Entwicklungen zugenommen. Dafür bürgt die von evangelischer Seite ins Leben gerufene historische Sektion der deutschsprachigen Religionspädagogen um Bernd Schröder, aber auch die hier zu besprechende Habilitationsschrift (Regensburg 2005) des Churer Professors Dr. Ulrich Kropač. Der Verfasser verfügt über ein universitäres Diplom in Mathematik; er hat in systematischer Theologie (Prof. Peter Neuner, München) zur Frage von Naturwissenschaft und Glaube promoviert und setzt sich nun (Regensburg 2006) mit der Entstehung der wissenschaftlichen Religionspädagogik zu Beginn des 20. Jahrhunderts – besonders im Münchener Raum – auseinander. Die zumeist gestellten zentralen Fragen lauten: Wie ist Offenbarung und Pädagogik bzw. Religionspädagogik vereinbar? Ist der Glaube im Religionsunterricht vermittelbar? Kann er erlernt werden? Welches ist der Status der Religionspädagogik?

Das neuscholastische Offenbarungsdenken

Zu Recht geht Teil I der Arbeit vom neuscholastischen Offenbarungsdenken des 19. Jahrhunderts aus (1. Kapitel), wie es sich im Vatikanum I (Dei filius) abzeichnete. Offenbarung wurde unterschieden in natürliche und übernatürliche Offenbarung, wobei letztere sich in Wundern und kirchlichen Lehrsätzen manifestierte. Verlängert und «übersetzt» wurden letztere in der Katechismusdidaktik des Religionsunterrichts. Kapitel 3 nennt die von pädagogischer Seite angemahnte Kritik und öffnet den Weg für die «Münchener psychologische Methode» (Kapitel 4), die von theologischer und lehramtlicher Seite heftig umstritten war (Kapitel 5). Kapitel 6 qualifiziert das Herz der Münchener Methode, nämlich das einen Lehrsatz veranschaulichende Beispiel, als implizite Kritik am Offenbarungsinhalt, während Kapitel 7 die Genese und die Konstitutionsbedingungen der wissenschaftlichen Religionspädagogik reflektiert. Diese mutiert von einer dogmatikbezogenen Katechetik im Sinne einer Anwendungswissenschaft zu einer interdisziplinären Religionspädagogik (Theologie und Pädagogik) mit praktischer Ausrichtung. Roland Kollmann nannte letztere treffend eine «Brückenwissenschaft» (zwischen Theologie und Humanwissenwissenschaften). Damit wurde ein erster bereits sehr weit gestreckter Bereich der noch jungen Disziplin historisch und kritisch aufgearbeitet, was bereits längst für eine Habilitation ausgereicht hätte. Doch Kropač geht weiter.

Prinzip der Selbsttätigkeit

In Teil II thematisiert er den für die Reformpädagogik wesentlichen Gedanken der *Arbeitsschule* und das damit verbundene *Prinzip der Selbsttätigkeit.* Letzteres ist eine Vorwegnahme des heute als «subjektorientiert» benannten Religionsunterrichts. Ja, in der Darstellung der Rezeption der Arbeitsschulgedanken im Werk Georg Kerschensteiners, Hugo Gaudigs, Franz Xaver Eggensdorfers, Franz Xaver Weigls, Josef Göttlers, Gustav Götzels, Karl Raabs und anderen sehe ich den eigentlichen Forschungsbeitrag Ulrich Kropačs. Auch die Rezeption der Arbeitsschule in der evangelischen Religionspädagogik (Otto Eberhard) wird diskutiert. Die katholischen Bischöfe sahen in dieser methodisch-didaktischen Erneuerung eine Infragestellung des orthodoxen Glaubens. Sie fragten zumindest an, ob denn diese subjektorientierten Prinzipien (Arbeitsschule, Selbsttätigkeit) nicht den geoffenbarten Glauben sprengen könnten, weshalb sie für eine Begrenzung dieser Prinzipien eintraten. Teil II schliesst mit einer Reflexion über den Arbeitsschulgedanken in der religionspädagogischen Theoriebildung, wie er u. a. am Katechetischen Kongress in München im Jahr 1928 vorgetragen wurde.

Reformpädagogische Prinzipien

Teil III thematisiert noch einmal die Begegnung zwischen Pädagogik und Theologie, Didaktik und Offenbarung, diesmal in der Anwendung der reformpädagogischen Prinzipien in der material-keryg-

Megatron Kirchenbeschallungen
Weil es darauf ankommt, wie es ankommt
MEGATRON
www.veranstaltungstechnik.ch
Megatron Kirchenbeschallungen
Megatron Veranstaltungstechnik AG
Bahnhofstrasse 50, 5507 Mellingen
Tel. 056 491 33 09, Fax 056 491 40 21
Mail: megatron@kirchenbeschallungen.ch
www.kirchenbeschallungen.ch

matischen Erneuerung (J. A. Jungmann, F. X. Arnold). Diese Anwendung geschah ein letztes Mal im «Grünen Katechismus» (1955), der in meinen Augen doch gegenüber allen früheren Katechismen einen beträchtlichen didaktischen und v. a. theologischen Fortschritt zeigte. Gewiss schlug das Pendel in dieser christozentrischen Erneuerungsbewegung auf die andere Seite, aber damit wurde eigentlich katholischerseits nur nachgeholt, was auf der evangelischen Seite Karl Barth bereits 20 Jahre früher vollzogen hatte, nämlich eine Erneuerung der Katechese und der Verkündigungen aus den (biblischen) Quellen. Die letzten 25 Seiten der Arbeit (Teil IV) stellen eine Zusammenfassung und nochmalige kritische Einordnung der Ergebnisse dar und münden in einen wissenschaftstheoretischen Ausblick der Religionspädagogik. Kein Zweifel, die sorgfältig erarbeitete Habilitationsschrift gehört fortan zu den Grundlagenwerken für die Geschichte der Religionspädagogik in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Kenntnisreich, theologisch wie pädagogisch verantwortet wird die Frage vom Einklang von Offenbarung und (Religions-) Pädagogik konsequent gestellt und in einer wohltuend klaren Sprache umsichtig und fair vorgestellt. Die Religionspädagogik ist und bleibt eine theologisch geprägte Wissenschaft, aber sie muss sich stets um die entwicklungspsychologischen und pädagogischen Voraussetzungen der selbstlernenden Subjekte bemühen und mit diesen beiden Scheinwerfern Wege gelingenden Lebens aus dem Glauben aufzeigen!

Stephan Leimgruber

Wir sind eine lebendige, offene Pfarrei mit rund 6000 Mitgliedern. Unsere Gemeinde umfasst die Orte Pfäffikon, Fehraltorf, Russikon und Hittnau.

PFARREI ST. BENIGNUS

Zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams suchen wir per Anfang 2008 einen

priesterlichen Mitarbeiter 50%

Sie sind vor allem tätig in den Bereichen:
- Liturgie (Gottesdienste an Wochenenden, Kasualien)
- Diakonie (Einzelgespräche und -begleitung)
- Begleitung von Gruppen und Vereinen der Pfarrei
- Begleitung des Erstkommunion-Teams
- spezifische Aufgaben

Sie bringen mit:
- Teamfähigkeit mit Mitarbeitenden und freiwillig Tätigen
- selbständiges, zuverlässiges und initiatives Arbeiten
- hohe Sozialkompetenz, Belastbarkeit und Konfliktfähigkeit
- integrative Persönlichkeit

Wir bieten Ihnen:
- ein initiatives Team mit motivierten und kreativen Mitarbeitenden
- Raum für Ihre Ideen und Ihr persönliches Engagement
- eine der Seelsorge gegenüber aufgeschlossene Kirchenpflege
- eine schöne Umgebung mit hoher Lebensqualität

Es erwartet Sie eine vielfältige, selbständige und verantwortungsvolle Aufgabe. In Ihrer Arbeit werden Sie durch ein erfahrenes Seelsorgeteam (Gemeindeleiter, Pastoralassistenten, Katechetinnen) unterstützt.

Die Anstellungsbedingungen richten sich nach den Bestimmungen der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich. Im Pfarrhaus steht Ihnen eine 2½-Zimmer-Wohnung zur Verfügung.

Sie finden unser ausführliches Pfarreiprofil unter www.benignus.ch. Für weiterführende Informationen wenden Sie sich bitte an:
- Herr Stefan Staubli, priesterlicher Mitarbeiter, Tel. 043 288 70 70
- Herr Urs Gasser, Präsident Kirchenpflege, Tel. 044 954 10 34

Wir freuen uns auf Ihre Kontaktaufnahme.

Ihre schriftlichen Bewerbungsunterlagen mit Foto richten Sie bitte an die Personalverantwortliche der Kirchenpflege, Frau Silvia Boos, Schärackerstrasse 14, 8330 Pfäffikon.

Seelsorgende unterstützen seit jeher die Inländische Mission der Schweizer Katholiken!

Mit Ihrer Spende unterstützen Sie Seelsorgeaufgaben in der Schweiz.

Postkonto 60-295-3

Inländische Mission, Schwertstrasse 26, 6300 Zug
Telefon 041 710 15 01, www.inlaendische-mission.ch
E-Mail info@inlaendische-mission.ch

Gratisinserat

Autoren dieser Nummer

Pfarrer *Rudolf Albisser*
Bruchmattstrasse 9
6003 Luzern
rudolf.albisser@bluewin.ch

Prof. Dr. *Manfred Belok*
Theologische Hochschule Chur
Alte Schanfiggerstrasse 7–9
7000 Chur
manfred.belok@bluewin.ch

André Flury-Schölch, Dr. theol. des.,
Taubenstrasse 12
3011 Bern
andre.flury@kathbern.ch

Prof. Dr. *Ulrich Kropač*
P.-Philipp-Jeningen-Platz 6
D-85072 Eichstätt
ulrich.kropac@ku-eichstaett.de

Prof. Dr. *Stephan Leimgruber*
Geschwister-Scholl-Platz 1
D-80539 München
leimgruber@kaththeol.uni-muenchen.de

Dr. *Rolf Weibel*
Wächselacher 24
6370 Stans
weibel-spirig@bluewin.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche
(Redaktionelle Verantwortung: Katholische Internationale Presseagentur KIPA in Freiburg/Schweiz)

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Abt Dr. *Berchtold Müller* OSB (Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
Generalvikar Dr. P. *Roland-Bernhard Trauffer* OP (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der **LZ medien**

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.

Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr.

Ferienvertretung

Gesucht: Priesterliche Ferienvertretung für das Urserntal in der Zeit vom 10. September bis 15. Oktober 2007 (mindestens 2 Wochen, maximal 5).

Aufgaben: Gottesdienste und seelsorgerliche Präsenz in Andermatt, Hospental und Realp.

Köchin nicht da, könnte jedoch mitgenommen werden. Persönliche Mobilität von Vorteil (Auto, Motorrad, Velo).

Meldungen, nähere Auskünfte: Pfarramt Andermatt
E-Mail pfarrei.a.matt@bluewin.ch
Fax 041 887 12 81, Telefon 041 887 11 81

Die **Kath. Pfarrei St. Peter Rümlang** sucht per 15. August 2007 oder nach Vereinbarung

Religionspädagoge/-pädagogin / Jugendseelsorger/-seelsorgerin

Aufgaben:
- Firmarbeit (Firmung ab 17)
- Projekttage 1. und 2. Oberstufe
- Religionsunterricht
- Bilden und Begleiten von Gruppen, z.B. Junge Eltern
- Ansprechstelle im Sozialbereich
- Mitgestalten des Pfarreilebens
- Wortgottesdienste

Wir erwarten:
- Abschluss mit Diplom Religionspädagoge/-pädagogin RPI oder FH
- Weiterbildung in der Seelsorge
- Initiative und Selbständigkeit

Wir bieten:
- eine aufgeschlossene, überschaubare Pfarrei (1700 Katholiken)
- gute Zusammenarbeit im Pfarreiteam

Weitere Auskunft erteilt der Pfarrer B. Fässler, Tel. 044 817 06 30.

Ihre Bewerbung senden Sie bitte an: Elena Jung (Personalverantwortliche der KP), Haldenweg 9, 8153 Rümlang.

Katholische Kirchgemeinde
Thalwil Rüschlikon

Unser Pfarrer darf eine neue Aufgabe übernehmen.

Wir suchen deshalb per **1. Januar 2008** (oder nach Übereinkunft) für unsere

Pfarrei St. Felix und Regula, Thalwil

mit ca. 4500 Katholiken einen

Pfarrer

Wir bieten Ihnen:
- ein engagiertes Seelsorge- und Katechetinnenteam
- viele freiwillige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
- aktive Vereine und Gruppen wie Kolping, Cäcilienchor mit Choralschola, JuBla, Bibelgruppen sowie Liturgie- und Erwachsenenbildungsgruppe
- Chinderchile, Chrabbelfiir, gemeinsame Taufvorbereitung, Familien- und Seniorenzmittag, Seniorenferien und -nachmittage
- motivierten Pfarreirat
- ökumenische Zusammenarbeit in der Gemeinde
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Wir wünschen uns:
- eine offene, kommunikative und integrierende Priesterpersönlichkeit
- Führungskompetenz und Teamfähigkeit
- kontaktfreudigen Zugang zu Jugend und Familien
- aktive Zusammenarbeit mit Jung und Alt
- Aufgeschlossenheit für Anliegen von heute
- Bereitschaft, den durch die Zukunftswerkstatt ausgelösten Prozess mitzutragen
- Offenheit für vielfältige liturgische Feierformen
- Wille zur Zusammenarbeit mit unserer Nachbarpfarrei Rüschlikon

Wir freuen uns, Sie persönlich kennen zu lernen. Besuchen Sie auch unsere Homepage unter www.kath.zh.ch/thalwil.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte bis 25. Juni 2007 an den Präsidenten der katholischen Kirchenpflege Thalwil-Rüschlikon, Herrn Marcel Bischof, Kastanienweg 12, 8800 Thalwil, der Ihnen auch gerne telefonisch (Tel. 044 772 25 85) weitere Auskünfte erteilt.

Eine Gemeinschaft, die trägt.

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
Tel. 055 / 412 23 81
Fax 055 / 412 88 14
LIENERT KERZEN

IN 40 SPRACHEN WELTWEIT AM PULS DER ZEIT
Gratisinserat
RADIO VATIKAN
Deutsch: 16.00, 20.20 und 6.20 Uhr
Mittelwelle 1530 kHz
Kurzwellen 5880, 7250, 9645 kHz
www.radiovaticana.org

Herzlich willkommen in Meran!
Pension «Filipinum»
Südtirol
Parinistrasse 3
I-39012-Meran

In ruhiger, schöner Lage, umgeben von eigenem Garten, 10 Gehminuten vom Stadtzentrum entfernt. Alle Zimmer mit Dusche, WC, Südbalkon, Telefon und TV. Eine Hauskapelle ist vorhanden.

Preise	Zimmer mit Frühstück	ab Euro 39.– bis 42.–
	Halbpension	ab Euro 49.– bis 53.–
	Priester und Ordensleute	–10%
Telefon	0039 0473 273 273	Fax 0039 0473 273 230
Internet	www.filipinum.it	

AZA 6002 LUZERN
8702 / 144
Abtei
Kloster
8840 Einsiedeln
000001736
000144
SKZ 24 14. 6. 2007